Betrachtung über 2. Korinther (Synopsis)

John Nelson Darby

bibelkommentare.de

Inhaltlich unveränderte Textfassung, sprachlich vereinzelt modernisiert. Der alttestamentliche Gottesname wurde mit Herr übersetzt.

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.163.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 4
Kapitel 1 5
Kapitel 2 10
Kapitel 3 11
Kapitel 4 14
Kapitel 5 17
Kapitel 6 27
Kapitel 7 30
Kapitel 8–9 33
Kapitel 10 35
Kapitel 11 36
Kapitel 12 38
Kapitel 13 43

Einleitung

Der Apostel schreibt seinen zweiten Brief an die Korinther unter dem Einfluss der Tröstungen Christi, die ihm zuteil geworden waren, als die Trübsale, die in Asien über ihn kamen, ihren Höhepunkt erreicht hatten. Diese Tröstungen erfuhren in dem Augenblick, als er den Brief schrieb, eine Erneuerung durch die guten Nachrichten, die Titus von Korinth brachte. Und da der Apostel jetzt in Betreff der Korinther wieder glücklich ist, macht er sie denselben Tröstungen teilhaftig, deren Quelle eigentlich sie selbst durch die Gnade gewesen waren.

Der erste Brief hatte das Gewissen der Korinther aufgeweckt und die Furcht Gottes in ihren Herzen sowie die Reinheit in ihrem Wandel wiederhergestellt. Das besorgte Herz des Apostels wurde durch den Empfang dieser guten Nachrichten erfrischt. Der Zustand der Korinther hatte ihn niedergebeugt und in seinem Herzen die Gefühle ein wenig zurückgedrängt, die durch die Tröstungen, womit Jesus während der Trübsale in Ephesus sein Herz erfüllt hatte, hervorgerufen worden waren. Wie vielfältig und verwickelt sind doch die Herzensübungen dessen, der Christus dient und für die Seelen besorgt ist! Die geistliche Wiederherstellung der Korinther hatte die Angst des Apostels beseitigt und dadurch die Freude jener Tröstungen erneuert, die durch die Nachrichten von dem schlechten Betragen der Korinther unterbrochen war. Später kommt er noch einmal auf seine Leiden in Ephesus zurück und zeigt in bemerkenswerter Weise die Kraft des Lebens, durch welche er in Christus lebte.

Kapitel 1

Der Apostel wendet sich ebenso wohl an alle Heiligen Achajas wie an diejenigen der Stadt Korinth, welches die Hauptstadt jener Landschaft war; und da er durch den Heiligen Geist geleitet wurde, so zu schreiben, wie es den durch diesen Geist in ihm hervorgebrachten Gefühlen entsprach, so versetzt er sich sogleich in die Tröstungen, die sein Herz erfüllten, um in diesen Tröstungen den Gott anzuerkennen, der sie in seine geprüfte und geübte Seele ausgoss.

Nichts ist rührender als das Werk des Geistes in dem Herzen des Apostels! Die Mischung von Dankbarkeit und Anbetung Gott gegenüber, von Freude über die Tröstungen Christi und von Liebe zu denen, über die sich sein Herz jetzt freute, ist von einer für den Geist des Menschen ganz unnachahmbaren Schönheit; ihre Einfachheit und Wahrheit erhöhen nur noch den herrlichen und erhabenen Charakter dieses göttlichen Werkes in einem menschlichen Herzen.

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, damit wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden; denn so wie die Leiden des Christus uns gegenüber überreichlich sind, also auch durch den Christus unser Trost überreichlich ist. Es sei aber, wir werden bedrängt, so ist es um eures Trostes und Heiles willen, das bewirkt wird im Ausharren in denselben Leiden, die auch wir leiden (und unsere Hoffnung für euch ist fest), es sei, wir werden getröstet, so ist es um eures Trostes und Heiles willen“ (V. 3–7). Gott preisend für den Trost, den er empfangen hatte, zufrieden mit den Leiden, weil seine Teilnahme an denselben den Glauben der Korinther, die ebenfalls zu leiden hatten, ermutigte, indem sie daran den von Gott für die Ausgezeichnetsten bestimmten Weg erkannten, lässt Paulus in ihr Herz seine eigenen Tröstungen ausströmen, sobald ihm diese von Gott geschenkt wurden. Sein erster Gedanke – und so wird es immer sein bei einem Herzen, das seine Abhängigkeit von Gott verwirklicht und sich in seiner Gegenwart befindet (siehe 1. Mo 24) – ist, Gott zu preisen und Ihn als die Quelle alles Trostes anzuerkennen. Der Christus, den er sowohl in den Leiden wie in den Tröstungen gefunden hat, richtet sein Herz sofort auf die geliebten Glieder seines Leibes.

Man beachte zugleich die Verkehrtheit des menschlichen Herzens und die Langmut Gottes. Inmitten ihrer Leiden um Christi willen konnten die Korinther sich einer Sünde schuldig machen, die seinen Namen verunehrte – einer Sünde, die selbst unter den Heiden unbekannt war. Trotz dieser Sünde wollte Gott sie nicht des Zeugnisses berauben, das ihre Leiden um des Herrn willen ihnen bezüglich der Wahrheit ihres Christentums gaben; zugleich versicherten diese Leiden dem Apostel, dass die Korinther die Tröstungen Christi genossen, die solche Leiden für den Namen des Herrn stets begleiten. Es ist schön zu sehen, wie die Gnade das Gute, das noch da ist, anerkennt, um daraus zu folgern, dass das Böse sicherlich gerichtet werden wird, anstatt umgekehrt wegen des Vorhandenseins des Bösen auch dem Guten kein Vertrauen mehr zu schenken. Paulus befand sich nahe bei Christus, der Quelle der Kraft.

Der Apostel stellt sodann erfahrungsgemäß die Lehre von der Kraft des Lebens in Christus[1] dar, das seine Offenbarung und Stärke im Tod alles dessen findet, was zeitlich ist, alles dessen, was uns mit der alten Natur verbindet, ja, des sterblichen Lebens selbst. In der Folge berührt er fast alle Gegenstände, die ihn im ersten Brief beschäftigt hatten; aber er tut dies mit erleichtertem Herzen, obwohl mit einer Festigkeit, die das Wohl der Gläubigen und die Ehre Gottes im Auge hatte, mochte es für ihn selbst auch noch so schmerzlich sein. Der Leser beachte hier auch das wunderbare Band, das zwischen den persönlichen Umständen der Arbeiter Gottes und der Arbeit, in die sie berufen sind, ja, sogar den Umständen dieser Arbeit besteht. Der erste Brief hatte die heilsame Wirkung hervorgebracht, für die ihn der Apostel unter der Leitung des Heiligen Geistes bestimmt hatte: das Gewissen der Korinther war erwacht, und sie eiferten jetzt gegen das Böse in einem Maß, das der Tiefe ihres Falles entsprach. Das ist immer die Folge der Wirksamkeit des Geistes, wenn das Gewissen des Christen, der gefallen ist, wahrhaft erreicht wird. Das Herz des Apostels kann sich jetzt mit Freuden auftun gegenüber ihrem völligen und lauteren Gehorsam. Inzwischen hatte er selbst durch schreckliche Proben gehen müssen, so dass er sogar an seinem Leben verzweifelt hatte, aber er war durch die Gnade imstande gewesen, die Macht jenes Lebens in Christus zu verwirklichen, das den Sieg über den Tod davongetragen hat, und er konnte nun in überströmender Fülle die Tröstungen jenes Lebens in die Herzen der Korinther ausgießen, durch die sie wieder aufgerichtet werden sollten. Es gibt einen Gott, der alle Dinge so leitet, dass sie seinen Heiligen dienen müssen, sowohl die Trübsal, durch die sie gehen, als auch alles Übrige.

Man beachte außerdem, dass Paulus nicht nötig hat (wie im ersten Brief), damit zu beginnen, dass er die Korinther an ihre Berufung und ihre Vorrechte als Geheiligte in Christus erinnert, nein, er bricht in Danksagung aus gegen den Gott alles Trostes. Man ermahnt zur Heiligkeit, wenn diese praktisch unter den Heiligen mangelt; wenn die Gläubigen aber in Heiligkeit wandeln, so erfreuen sie sich Gottes und reden von Ihm. Die Verbindung der verschiedenen Teile des Werkes Gottes *in* dem Apostel und *durch* ihn zeigt sich in den Ausdrücken, die aus seinem dankbaren Herzen hervorkommen. Gott tröstet ihn *in* seinen Leiden, und dieser Trost ist ein solcher, dass er geeignet ist, auch andere zu trösten, in welcher Drangsal sie sich auch befinden mögen; denn Gott selbst ist der Trost, indem Er das Herz mit seiner Liebe und Gemeinschaft, wie sie in Christus genossen werden, erfüllt.

Wenn der Apostel bedrängt war, so hatte es den Zweck, andere zu trösten durch den Anblick ähnlicher Leiden bei denen, die von Gott geehrt waren, sowie durch das Bewusstsein des Einsseins in derselben gesegneten Sache und der Verbindung mit Gott (indem das Herz dadurch getroffen und diese Gefühle von neuem in ihm geweckt wurden). Wurde er getröstet, so geschah es, um andere zu trösten durch die Tröstungen, die er selbst in seinem Leiden genoss. Und die Leiden der Korinther bewiesen ihm, dass sie, wie groß auch ihre sittliche Schwachheit gewesen sein mochte, teil hatten an jenen Tröstungen, deren er sich selbst erfreute, die er als so tiefe, so wirkliche Tröstungen kennen gelernt hatte, und von denen er wusste, dass sie von Gott kamen und ein Zeichen seiner Gunst waren. Köstliches Band der Gnade! – Und wie wahr ist es in unserem geringen Maß, dass die Leiden der Arbeiter Gottes einerseits die Liebe zu ihnen beleben, und andererseits den Arbeiter über die Lauterkeit der Gegenstände seiner

[1] Der Anfang dieses Briefes stellt die erfahrungsmäßige Kraft von dem dar, was der Lehre nach in Römer 5,12–18 gezeigt wird, und ist in dieser Beziehung außerordentlich lehrreich. Wir haben hier weniger den Gegenstand des Kolosser- und Epheserbriefes; dort ist die praktische Folge der Lehre die Entfaltung von Gottes eigenem Charakter. Dennoch finden wir in gewissem Maß auch das, was im Kolosserbrief gelehrt wird.

christlichen Zuneigung beruhigen, indem dieselben ihm aufs neue als von Christus geliebt gezeigt werden. Die Bedrängnis des Apostels war ihm behilflich gewesen, um an die Korinther mit dem Schmerz, der ihrem Zustand angemessen war, zu schreiben; aber wie groß war der Glaube, der sich mit dem traurigen Zustand anderer so ernstlich und mit einem so gänzlichen Vergessen seiner selbst beschäftigen konnte, angesichts solcher Umstände, wie sie damals den Apostel umgaben! Seine Kraft war in Christux.

Sein Herz wird weit gegen die Korinther; man sieht, wie seine Gefühle frei ausströmen gegen sie – und das ist von großem Wert. Der Apostel rechnet auf ihr Interesse an der Schilderung seiner Leiden; er ist sicher, dass sie sich über das, was Gott ihm gegeben hat, freuen werden, geradeso wie er sich über sie freute, als die Frucht seiner Arbeit; er zweifelt nicht daran, dass sie anerkennen werden, was er ist, und er ist zufrieden hinsichtlich der Gaben, die sich in ihm entfalteten, ein Schuldner ihrer Gebete zu sein, sodass sie an seinem Erfolg in dem Evangelium gleichsam ein persönliches Interesse hatten. Er hatte wahrlich Anspruch auf ihre Fürbitte, denn sein Wandel war ein vollkommen aufrichtiger und lauterer gewesen, und das besonders in ihrer Mitte. Dies führt ihn auch dazu, den Korinthern die Beweggründe zu seinen Reisen mitzuteilen, worüber er bis dahin nicht zu ihnen gesprochen hatte, da er diese Reisen nach seinen eigenen Plänen und Beweggründen in der Abhängigkeit vom Herrn einrichtete. Er ist immer (obwohl in Abhängigkeit von Christus) Herr seiner Bewegungen, aber er kann jetzt frei von dem sprechen, was ihn geleitet hatte, während ihm das früher wegen des Zustandes der Korinther unmöglich gewesen war. Er wünscht sie zu befriedigen, ihnen Erklärungen zu geben, um so seine vollkommene Liebe zu ihnen ans Licht zu stellen, aber zugleich seine vollkommene Freiheit in Christus aufrecht zu halten und sich nicht betreffs seines Tuns ihnen gegenüber verantwortlich zu machen. Er war ihr Diener in Liebe, aber aus freien Stücken, weil er nur Christus verantwortlich war, obwohl er (weil er Christus diente) ihr Gewissen befriedigte, wenn es anders aufrichtig war. Übrigens war auch sein eigenes Gewissen rein, und er schrieb ihnen nur das, was sie kannten und anerkannten und, wie er hoffte, bis ans Ende anerkennen würden, sodass sie sich seiner zu rühmen hätten, wie er sich ihrer.

Hatte er sich etwa irgendwelche Leichtfertigkeit in seinen Entschließungen zuschulden kommen lassen, weil er, wie er jetzt den Korinthern mitteilt, beabsichtigt hatte, sie auf seinem Weg nach Mazedonien (von wo aus er diesen zweiten Brief schrieb) und dann nochmals auf seiner Rückkehr von dort zu besuchen? Keineswegs, seine Entschließungen wurden nicht leichtfertig nach dem Fleisch gefasst und hernach wieder aufgegeben. Es war seine Liebe, die ihn zurückgehalten hatte; um sie zu schonen, war er noch nicht nach Korinth gekommen. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, mit der Rute zu denen zu kommen, die er liebte. Man beachte, wie der Apostel, bei aller Liebe und Zärtlichkeit, die er an den Tag legt, doch seine Autorität aufrecht hält, und die Korinther bedurften der Ausübung dieser Autorität. Aber indem Paulus sie an diese erinnert, entfaltet er zugleich seine ganze Zärtlichkeit. Sie waren wohl keine Kreter, die man streng zurechtweisen musste, aber es gab sich bei ihnen eine sittliche Schlaffheit kund, die Zartgefühl und Sorgfalt erheischte, damit sie nicht störrig wurden, zugleich aber auch Autorität und einen Zügel notwendig machte, weil sie sich, wenn man sie frei hätte gehen lassen, allen schlechten Gewohnheiten überlassen hätten. Doch der Apostel verweilt nicht lange bei dieser Autorität, sondern wendet sich sogleich zu der Gewissheit, die in Christus ist, die auch die Grundlage seiner eigenen bildete. Er will die Saite, die er anfänglich angeschlagen hat, nicht zu stark klingen lassen. Er lässt seine Autorität fühlen als eine solche, die hätte ausgeübt

werden können, bedient sich ihrer aber nicht. Es bedurfte der Grundlage des Christentums, um die Seelen der Korinther in einen Zustand zu versetzen, der sie befähigte, sich selbst in gesunder Weise zu beurteilen. Sie waren geneigt, infolge der Ränke falscher Lehrer und ihrer Gewöhnung an philosophische Schulen, sich von dem Apostel und, im Geist, von Christus zu trennen. Paulus führt sie zu der Grundlage zurück, zu der zuverlässigen Lehre, die allen denen gemeinsam war, die im Anfang in ihrer Mitte gearbeitet hatten. Er will dem Satan keine Gelegenheit geben, sie von ihm loszureißen (siehe 2. Kor 2,11).

Der Apostel stellt also die großen Grundsätze der christlichen Freude und Gewissheit auf. Ich rede jetzt nicht von dem Blut, der alleinigen Quelle des Friedens, des Gewissens vor Gott als Richter, sondern von der Art und Weise, wie wir durch die Kraft Gottes in seine Gegenwart gebracht sind, in der Stellung und in dem Zustand, in die diese Macht uns nach den Ratschlüssen seiner Gnade eingeführt hat. In Christus war einfache Gewissheit nach dem, was Er gesagt hatte. Da war nicht zunächst ein ja und dann ein Nein; das ja blieb immer ja: ein Grundsatz von unermesslicher Wichtigkeit, zu dessen Feststellung aber sowohl die Macht und Festigkeit als auch die Vollkommenheit und Weisheit Gottes nötig waren. Denn etwas zu versichern und festzumachen, was nicht weise und vollkommen ist, wäre offenbar seiner nicht würdig gewesen.

Wie man sieht, handelte es sich um die Frage, ob Paulus leichtfertig seinen Vorsatz geändert hatte. Der Apostel verneint dies; aber dann verlässt er den Gedanken, soweit es ihn persönlich betraf, um von dem zu reden, was ihn vor allem anderen beschäftigte, nämlich von Christus, und in der Tat, für ihn war das Leben Christus. Allein wenn es sich um die Unveränderlichkeit der Verheißungen Gottes handelte, so gab es eine Schwierigkeit zu beseitigen, nämlich diese: dass wir infolge unserer Schwachheit und Unbeständigkeit nicht imstande sind, aus dem, was unveränderlich ist, Nutzen zu ziehen. Der Apostel löst diese Schwierigkeit dadurch, dass er die mächtigen Wirkungen Gottes in Gnade vorstellt.

Zwei Punkte bieten sich also hier dar: nämlich die Bestätigung aller Verheißungen in Christus, und dann der Genuss der Wirkung dieser Verheißungen durch uns. Es handelt sich, wie wir gesehen haben, darum, nicht nur etwas zu sagen, etwas zu verheißen, sondern seine Vorsätze nicht zu verändern, nicht von dem, was man gesagt hat, abzuweichen, sondern sein Wort zu halten. Nun, Verheißungen gab es. Gott hatte solche dem Abraham ohne Bedingung gegeben, und dem Volk Israel am Berg Sinai unter der Bedingung des Gehorsams. Aber in Christus gab es keine Verheißungen, sondern das *Amen* zu den Verheißungen Gottes, die Wahrhaftigkeit und Verwirklichung derselben. Wie viele Verheißungen von Seiten Gottes auch vorhanden sein mochten, das ja war in Christus, und das Amen war in Ihm. Gott hatte die Erfüllung aller seiner Verheißungen in der Person Christi sozusagen niedergelegt, das Leben, die Herrlichkeit, die Gerechtigkeit, die Vergebung, die Gabe des Geistes, alles ist in Ihm. In Ihm ist alles wahr, alles „ja und Amen“. Außer Ihm die Wirkung irgendeiner Verheißung zu haben ist unmöglich.

Doch das ist nicht alles: wir Gläubige sind die Gegenstände dieser Ratschlüsse Gottes; sie sind zur Herrlichkeit Gottes durch uns. Doch die Herrlichkeit Gottes ist vor allem die Herrlichkeit Dessen, der sich immer in den Wegen seiner unumschränkten Gnade, die Er mit uns geht, verherrlicht; denn in diesen Wegen entfaltet und zeigt Er, was Er ist. Also das „ja und Amen“ der Verheißungen Gottes,

die Erfüllung und Verwirklichung dieser Verheißungen zu seiner eigenen Herrlichkeit durch uns, alles das ist in Christus.

Wie aber können wir daran teilhaben, wenn alles Christus und in Christus ist? Hier zeigt uns denn der Geist den zweiten Teil der göttlichen Gnadenwege: wir sind in Christus, und sind es nicht nach der Unbeständigkeit des menschlichen Willens und der Schwachheit, die den Menschen in seinen vergänglichen und veränderlichen Werken kennzeichnet. Derjenige, der uns „in Christus befestigt“ hat, ist Gott selbst. Die Erfüllung aller Verheißungen ist in Ihm. Unter dem Gesetz und unter Bedingungen, deren Erfüllung von der Beständigkeit des Menschen abhing, wurde die Wirkung der Verheißung niemals erreicht, die verheißene Sache entging dem Trachten des Menschen, weil der Mensch in einem Zustand sein musste, der ihn befähigte, sie durch Gerechtigkeit zu erlangen, und in diesem Zustand war er nicht. Die Erfüllung der Verheißung wurde deshalb immer hinausgeschoben. Ihre Wirkung würde sich offenbart haben, *wenn* …; aber dieses „Wenn“ wurde nicht erfüllt, und das ja und Amen kam nicht. Doch alles, was Gott verheißen hat, *ist* in Christus.

Der zweite Punkt, den wir in dieser Stelle zu beachten haben, ist der, dass diese Herrlichkeit „durch uns“ ist, und dies führt uns zu der Frage, inwieweit wir dies genießen. Gott hat uns fest mit Christus verbunden, in dem alle Verheißungen ihre Verwirklichung finden, sodass wir alles, was verheißen ist, in Ihm sicher besitzen. Aber wir genießen es nicht so, als ob wir es in unseren eigenen Händen hätten. Doch Gott selbst hat uns gesalbt, wir haben durch Jesus den Heiligen Geist empfangen. Gott hat dafür Sorge getragen, dass wir durch den Geist verstehen möchten, was uns in Christus geschenkt ist. Aber der Geist ist uns, den Ratschlüssen Gottes gemäß, auch noch zu anderen Dingen gegeben, als nur um seine Gaben in Christus zu verstehen. Wer Ihn empfangen hat, ist versiegelt. Gott hat ihn mit seinem Siegel bezeichnet, wie Er einst Jesus mit seinem Siegel bezeichnete, als Er Ihn nach seiner Taufe durch Johannes salbte. Überdies wird der Geist in unseren Herzen das Pfand dessen, was wir später in Christus voll und ganz besitzen werden. Wir verstehen die Dinge, die uns in der Herrlichkeit gegeben sind, das Siegel Gottes ist uns aufgedrückt, um jene Dinge zu genießen. Wir haben ihr Unterpfand in unseren Herzen, unsere Zuneigungen sind durch sie gefesselt. Mit Christus fest verbunden, besitzen wir den Heiligen Geist, der uns versiegelt, wenn wir glauben, um uns hier auf der Erde schon in den Genuss dessen einzuführen, was in Christus ist.

Kapitel 2

Nachdem der Apostel aufs neue von seiner Besorgnis gesprochen hat, die seine Liebe zu ihnen offenbarte, gibt er seiner Überzeugung Ausdruck, dass das, was ihn betrübt hatte, auch die Korinther betrübt habe, und dies hatte sich in der Art und Weise gezeigt, wie sie den Übertreter behandelt hatten. Paulus ermahnt sie, den armen Schuldigen, der in Gefahr war, durch die von der Masse der Christen gegen ihn geübte Zucht ganz überwältigt zu werden, wieder aufzunehmen und zu ermuntern, indem er hinzufügt, dass, wenn die Christen ihm seine Sünde verziehen, er sie ebenso verzeihe. Er wollte nicht, dass Satan durch diesen Fall Gelegenheit fände, Zwietracht zwischen ihm und den Korinthern zu säen, denn er kannte wohl den Zweck des Feindes, zu dem er diese Angelegenheit benutzen wollte.

Dies gibt dem Apostel Gelegenheit zu zeigen, wie er die Heiligen in Korinth stets im Herzen hatte. Als er des Evangeliums wegen nach Troas kam und ihm in dieser Stadt eine weite Tür aufgetan wurde, vermochte er doch nicht dort zu bleiben, weil er Titus nicht fand, und so verließ er Troas und setzte seine Reise nach Mazedonien fort. Man wird sich erinnern, dass der Apostel, anstatt der Ostküste Griechenlands entlang nach Mazedonien zu fahren und auf diesem Weg Korinth zu besuchen (um später auf demselben Wege zurückzukommen), den Titus mit seinem ersten Brief nach Korinth geschickt hatte und selbst den Weg durch Kleinasien, oder vielmehr an der Westküste Kleinasiens entlang, einschlug. Dieser Weg führte ihn nach Troas, wo Titus mit ihm zusammentreffen sollte. Als er aber Titus in Troas nicht fand und er im Blick auf die Korinther sehr beschwert war, konnte er sich nicht mit ruhigem Herzen der Arbeit, die es dort gab, hingeben. Er reiste deshalb weiter, Titus entgegen, und begab sich nach Mazedonien. Dort fand er ihn endlich, wie wir gleich sehen werden. Aber dieser Gedanke, Troas verlassen zu haben, beschäftigte den Apostel sehr; denn es ist in der Tat eine ernste und betrübende Sache für das Herz, eine Gelegenheit, Christus verkündigen zu können, nicht benutzt zu haben, um so mehr, wenn die Menschen geneigt sind, Christus aufzunehmen oder wenigstens von Ihm zu hören. Troas verlassen zu haben war allerdings ein Beweis der Liebe Pauli zu den Korinthern, und der Apostel erinnert sie an diesen Umstand als einen starken Beweis jener Liebe. Er tröstet sich über dieses Versäumnis einer Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums mit dem Gedanken, dass Gott ihn schließlich doch wie in einem Triumphzuge umherführte (nicht wie man übersetzt hat: „ihn triumphieren ließ“). Das Evangelium, das der Apostel mit sich brachte, das Zeugnis von Christus, war wie der Wohlgeruch, den man bei Siegesaufzügen durch das Verbrennen wohlriechender Spezereien zu verbreiten pflegte und der für einige der mitgeführten Gefangenen ein Zeichen des Todes, für andere ein Zeichen des Lebens war. Und dieser Wohlgeruch des Evangeliums war in den Händen des Apostels rein. Er war nicht wie etliche, die den Wein, den sie darreichten, verfälschten, er arbeitete in christlicher Lauterkeit vor Gott.

Kapitel 3

Dies veranlasst den Apostel, eine Darstellung des Evangeliums zu geben, im Gegensatz zum Gesetz, das die falschen Lehrer mit dem Evangelium vermengten, und er beginnt diese Abhandlung mit einer überaus rührenden Berufung auf das Herz der Korinther, die durch ihn bekehrt worden waren. Begann er von seinem Dienst zu reden, um sich selbst aufs Neue zu empfehlen? Oder brauchte er wie andere Empfehlungsbriefe an sie oder von ihnen? Sie waren sein Empfehlungsbrief, der schlagende Beweis von der Kraft seines Dienstes, ein Beweis, den er immer im Herzen trug, bereit, ihn bei jeder Gelegenheit hervortreten zu lassen. Er konnte jetzt so reden, weil er sich über ihren Gehorsam freute. Und warum dienten sie als sein Empfehlungsbrief? Weil sie in ihrem Glauben der lebendige Ausdruck seiner Lehre waren; sie waren der Empfehlungsbrief Christi, der mittels des Dienstes des Apostels, durch die Kraft des Heiligen Geistes, auf die fleischernen Tafeln des Herzens geschrieben worden war, gleichwie Gott selbst das Gesetz einst auf steinerne Tafeln eingegraben hatte.

Das war das Vertrauen Pauli hinsichtlich seines Dienstes; von Gott kam seine Befugnis für den Dienst des Neuen Bundes, nicht des Buchstabens (weder des Buchstabens dieses Bundes noch des Buchstabens irgendeiner anderen Sache), sondern des Geistes, d. h. der wahren Kraft der Gedanken Gottes, so wie der Geist sie gab. Denn der Buchstabe, als eine dem Menschen auferlegte Vorschrift, tötet; der Geist, als die Kraft Gottes in Gnade, macht lebendig. Der Dienst des Apostels war der Dienst der Gedanken Gottes, dem Menschenherzen mitgeteilt durch die Kraft Gottes, der den Menschen dieser Gedanken teilhaftig macht, damit er sie genießen könne. Der Gegenstand dieses Dienstes ließ den Unterschied zwischen ihm und dem Dienst des Gesetzes noch mehr hervortreten. Das auf Steine geschriebene Gesetz war mit Herrlichkeit eingeführt worden, obwohl es als ein Verbindungsmittel zwischen Gott und dem Menschen vorübergehend sein sollte. Es war „ein Dienst des Todes“, denn man durfte nur leben, wenn man das Gesetz hielt; ohne diesen Grundsatz hätte es überhaupt nicht gegeben werden können. Ein Gesetz ist da, um gehalten zu werden; der Mensch war aber schon seiner Natur und seinem Willen nach ein Sünder, der Begierden hatte, die das Gesetz verbot. So konnte das Gesetz nur den Tod für ihn bedeuten, es war ein Dienst des Todes. Auch war es „ein Dienst der Verdammnis“, weil die Autorität Gottes dem Gesetz die Befugnis gab, jede Seele zu Verdammen, die es übertrat. Es war also ein Dienst des Todes und der Verdammnis, weil der Mensch ein Sünder war.

Man beachte hier, dass die Vermischung der Gnade mit dem Gesetz nichts hinsichtlich der Wirkung des letzteren ändert, es sei denn, dass es die Strafe noch schwerer macht, denn die Schuld dessen, der das Gesetz verletzt, wird um so größer, weil er es Übertritt trotz der Güte und Gnade. Denn das Gesetz bleibt immer das Gesetz, und der Mensch musste der Verantwortlichkeit genügen, unter die das Gesetz ihn stellte. „Wer gegen mich gesündigt hat“, sagt der Herr zu Mose, „den werde ich aus meinem Buch auslöschen.“ Das von dem Apostel angewendete Bild zeigt, dass er von dem zweiten Herabsteigen Moses vom Berg Sinai spricht, als Mose den Namen des Herrn, des Gnädigen und Barmherzigen, hatte ausrufen hören (vgl. 2. Mo 34). Als er zum ersten Male herabkam, glänzte sein

Angesicht nicht; er zerbrach die Tafeln, bevor er ins Lager kam. Beim zweiten Mal ließ Gott all seine Güte an ihm vorübergehen, und das Angesicht Moses strahlte die Herrlichkeit, die er gesehen hatte (wenn auch nur teilweise), zurück. Aber selbst diesen Widerschein konnte Israel nicht ertragen; denn wie kann die Herrlichkeit ertragen werden, da sie schließlich doch die Geheimnisse des Herzens richten muss? Denn obwohl Gott infolge der Fürbitte Moses Gnade erwies und Nachsicht übte, so wurde doch die Forderung des Gesetzes aufrecht gehalten, und ein jeder hatte die Folgen seines Ungehorsams zu tragen.

So hinderte der Charakter des Gesetzes das Volk Israel, selbst die Herrlichkeit zu erfassen, die die gesetzlichen Verordnungen enthielten, als Vorbild dessen, was besser und bleibend war, und das ganze durch die Vermittlung Moses verordnete System wurde vor ihren Augen verschleiert, und das Volk fiel unter den Buchstaben, sogar in demjenigen Teil des Gesetzes, der ein Vorbild zukünftiger Dinge war. dass es so war, entsprach der Weisheit Gottes; denn auf diese Weise ist die ganze Wirkung des Gesetzes auf das Herz und Gewissen des Menschen enthüllt worden.

Es gibt viele Christen, die aus Christus selbst ein Gesetz machen, und die, wenn sie an die Liebe des Herrn als an einen neuen Beweggrund denken, der sie verbindlich macht, Ihn zu lieben, nur eine Pflicht darin erblicken, eine sehr bedeutende Vergrößerung des Maßes der Pflicht, die ihnen obliegt – einer Pflicht, die zu erfüllen sie sich für gebunden erachten, das heißt, sie sind noch unter dem Gesetz und folglich unter der Verdammnis.

Der Dienst, den der Apostel erfüllte, war ein ganz anderer; es war der Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes, nicht ein Dienst, der von den Menschen Gerechtigkeit *forderte*, um vor Gott bestehen zu können, sondern der diese Gerechtigkeit *offenbarte*. Christus war diese Gerechtigkeit, von Gott für uns dazu gemacht, und wir sind in Ihm die Gerechtigkeit Gottes geworden. Das Evangelium verkündigte Gerechtigkeit von Seiten Gottes, anstatt sie von dem Menschen dem Gesetz gemäß zu fordern. Der Heilige Geist konnte das Siegel dieser Gerechtigkeit sein: Er konnte auf den Menschen Christus hernieder kommen, weil Er vollkommen von Gott anerkannt wurde, Er war gerecht – *der Gerechte*. Und Er kann auf uns hernieder kommen, weil wir in Christus die Gerechtigkeit Gottes geworden sind. So war der Dienst des Apostels der Dienst des Geistes, die Kraft des Geistes wirkte darin. Der Geist wurde gegeben, wenn das Verkündigte durch den Glauben aufgenommen wurde; und mit dem Geist empfing man auch das Verständnis der Gedanken und Vorsätze Gottes, wie sie sich in der Person eines verherrlichten Christus offenbarten, in dem die Gerechtigkeit Gottes enthüllt war und ewig vor Ihm bestand.

So fasst also der Apostel hier in *einem* Gedanken dreierlei zusammen: die im Wort dem Geist gemäß ausgedrückten Gedanken Gottes, dann die Herrlichkeit Christi, die in demselben unter dem Buchstaben verborgen gewesen war, und endlich den Heiligen Geist selbst, der die wahre Bedeutung der göttlichen Gedanken mitteilte, jene Herrlichkeit offenbarte und, indem Er in dem Gläubigen wohnt und wirkt, diesen befähigt, alle diese Dinge zu genießen. Deshalb, wo der Geist war, da war Freiheit; die Gläubigen standen nicht mehr unter dem Joch des Gesetzes, der Furcht des Todes und der Verdammnis. Sie waren in Christus vor Gott, vor Ihm in Frieden nach der vollkommenen Liebe und der Gnade, die besser ist als Leben, so wie sie auf Christus herabstrahlte, ohne Decke oder Schleier; sie waren das gemäß der Gnade, die durch Gerechtigkeit herrscht.

Wenn es im 17. Verse heißt: „Der Herr ist der Geist“, so wird damit an Vers 6 angeknüpft, die Verse 7–16 bilden einen Zwischensatz. Der verherrlichte Christus ist der wahre Gedanke des Geistes, den Gott früher unter Bildern verborgen hatte. Deshalb ist die praktische Folge diese: sie schauten den Herrn mit aufgedecktem Angesicht an, sie waren dazu befähigt. Die Herrlichkeit des Angesichts Moses richtete die Gedanken und Absichten der Herzen, indem sie Schrecken hervorrief, da sie den Ungehorsamen und Sünder mit Tod und Verdammnis bedrohte. Wer konnte in der Gegenwart Gottes bestehen? Aber die Herrlichkeit im Angesicht Jesu, eines Menschen im Himmel, ist der Beweis, dass alle Sünden derer, die diese Herrlichkeit anschauen, getilgt sind; denn Er, der dort ist, trug diese Sünden, bevor Er hinaufging, und Er musste sie alle hinweg tun, um in diese Herrlichkeit einzugehen. Wir betrachten diese Herrlichkeit durch den Geist, der uns gegeben worden, weil Christus in die Herrlichkeit hinaufgestiegen ist. Er sagte nicht, wie einst Mose: „Ich will hinaufsteigen, vielleicht möchte ich Sühnung tun für eure Sünde“ (2. Mo 32,30). Nein, Er *vollbrachte* das Versöhnungswerk, und dann ging Er hinauf. Deshalb betrachten wir diese Herrlichkeit mit freudigem Staunen; wir betrachten sie gern. Jeder Strahl, den wir von ihr erblicken, ist der Beweis, dass in den Augen Gottes unsere Sünden nicht mehr sind. Christus ist für uns zur Sünde gemacht worden, Er ist jetzt in der Herrlichkeit. Indem wir nun so die Herrlichkeit mit Liebe und Verständnis anschauen und uns an ihr ergötzen, werden wir in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch die Kraft des Heiligen Geistes, der uns befähigt, diese Dinge zu verwirklichen und zu genießen. Das ist christliches Wachstum. So wird auch die Versammlung der Brief Christi.

Die Anspielung, die Paulus am Ende des Zwischensatzes, in dem er die beiden Systeme miteinander vergleicht, auf die Juden macht, ist sehr rührend. Die Decke, sagt er, ist in Christus weggenommen, nichts ist mehr verdeckt. Der herrliche Inhalt, das Wesen dessen, was unter den Bildern verborgen war, ist erfüllt. Die Decke liegt auf den *Herzen der Juden*, wenn sie das Alte Testament lesen. Sooft Mose in das Zelt ging, um mit Gott zu reden oder Ihn zu hören, nahm er die Decke weg. So, sagt der Apostel, wird die Decke weggenommen werden, wenn Israel sich zum Herrn wenden wird.

Es bleibt mir noch eine Bemerkung zu machen übrig. „Die Dinge, welche bleiben“, sind der Gegenstand des Evangeliums, nicht etwa der Dienst, der es verkündigt – die Herrlichkeit der Person Jesu Christi, das Wesen Dessen, wovon die jüdischen Verordnungen nur Vorbilder waren.

Kapitel 4

Der Apostel kommt jetzt auf seinen Dienst in Verbindung mit seinen Leiden zurück, indem er zeigt, dass diese Lehre von einem über den Tod siegreichen Christus, wenn sie in der Seele wahrhaft erfasst ist, uns siegen lässt über jede Todesfurcht und über alle Leiden, die mit dem irdenen Gefäß verbunden sind, in dem wir diesen Schatz tragen. Da der Apostel diesen Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes, dessen Grundlage ein mit aufgedecktem Angesicht angeschauter, verherrlichter Christus ist, empfangen hatte, so redete er nicht nur mit großer Freimütigkeit, sondern sein Eifer wurde auch durch Schwierigkeiten nicht vermindert noch sein Glaube geschwächt. Vielmehr hielt er mit dem Mut, den diese Lehre durch die Gnade ihm verlieh, nichts zurück und schwächte diese Herrlichkeit in keiner Weise ab. Er verdarb die Lehre nicht, er offenbarte sie in der ganzen Reinheit und Klarheit, wie er sie empfangen hatte. Es war das Wort Gottes, und die Gläubigen empfingen es von dem Apostel, so wie er es selbst empfangen hatte – das unverfälschte Wort Gottes. So bewährte sich der Apostel und empfahl sich jedem Gewissen der Menschen vor Gott. Das konnten nicht alle von sich sagen. Die Herrlichkeit des Herrn Jesus wurde durch seine Predigt in all der Klarheit und dem Glanz dargestellt, worin sie ihm offenbart worden war. Wenn also die gute Botschaft, die er verkündigte, verdeckt war, so war es nicht so wie bei Mose; denn die Herrlichkeit des Herrn war nicht nur mit aufgedecktem Angesicht in Christus völlig offenbart, sondern sie wurde auch in der lauteren Predigt des Apostels ohne Decke enthüllt. Das war das Band zwischen der in der Person Christi zufolge des Werkes der Erlösung vollendeten Herrlichkeit und dem Dienst, der durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in dem erwählten Werkzeug des Herrn wirkte, diese Herrlichkeit der Welt verkündigte. Dieser Dienst machte die Menschen verantwortlich für die Aufnahme der Wahrheit, für die Unterwerfung unter den verherrlichten Christus, der sich vom Himmel her in Gnade ankündigte als Der, der die Gerechtigkeit für den Sünder vollbracht hat und diesen einlädt, freimütig zu kommen und die Liebe und Segnung Gottes zu genießen. Hinfort gab es kein anderes Mittel, zu Gott zu kommen. Ein anderes aufstellen hätte geheißen, das beiseite setzen und für unvollkommen und ungenügend erklären, was Christus getan hatte und was Er war, und etwas Besseres hervorbringen, als Er ist. Doch das war unmöglich; denn was der Apostel verkündigte, war die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der Person des Sohnes, in Verbindung mit der Offenbarung der vollkommenen Liebe und der Erfüllung der vollkommenen göttlichen Gerechtigkeit, sodass das reine Licht der selige Aufenthaltsort derer war, die durch das von dem Apostel angekündigte Mittel in dieses Licht eingingen. Höheres konnte es nicht geben, es sei denn, dass es noch etwas Höheres gab, als Gott in der Fülle seiner Gnade und seiner Vollkommenheit ist. Wenn daher diese Offenbarung verdeckt war, so war sie in denen verdeckt, die verloren gingen, deren Sinn der Gott dieser Welt verblendet hatte, damit der Lichtglanz des Evangeliums der *Herrlichkeit* des Christus, der das Bild Gottes ist, nicht in ihre Herzen ausstrahle.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei diesem Ausdruck: „Evangelium der Herrlichkeit.“ Die Tatsache, dass Christus in der Herrlichkeit ist und dass Gott in seinem Angesicht geschaut wird, war

der besondere Gegenstand des vorigen Kapitels. Hierauf spielt der Apostel hier an, es kennzeichnete das Evangelium, das er predigte. Es war der Beweis, dass die Sünde, die Christus getragen hat, völlig hinweg getan ist, dass der Sieg über den Tod errungen und der Mensch in Herrlichkeit in die Gegenwart Gottes gemäß den ewigen Liebesratschlüssen Gottes eingeführt ist. Es war zugleich die volle Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit im Menschen gemäß der Gnade, die der Heilige Geist uns zu zeigen bemüht ist, um uns so in dasselbe Bild umzugestalten. Es war der herrliche Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes, der dem Menschen den freien Zugang zu Gott öffnete, sodass er mit voller Freimütigkeit selbst ins Allerheiligste eintreten kann.

Wenn Christus so verkündigt wurde, so war die Folge davon entweder die freudige Annahme der guten Botschaft, die Unterwerfung des Herzens unter das Evangelium oder die Verblendung durch Satan. Denn Paulus predigte nicht sich selbst (wie andere es so gern taten), sondern Jesus Christus als Herrn und sich selbst als den Knecht derer, an die er sich wandte, um Jesu willen. Denn in der Tat (und das ist ein anderer wichtiger Grundsatz), die Ausstrahlung dieses Evangeliums der Herrlichkeit Christi ist das Werk der Macht Gottes, desselben Gottes, der allein durch sein Wort augenblicklich das Licht aus der Finsternis hervorleuchten hieß. Gott hatte in das Herz des Apostels hineingeleuchtet, um den Lichtglanz der Erkenntnis seiner eigenen Herrlichkeit in dem Angesicht Jesu Christi ausstrahlen zu lassen. Das Evangelium strahlte infolge einer göttlichen Wirkung aus, ähnlich derjenigen, die im Anfang das Licht durch ein einziges Wort aus der Finsternis hervorleuchten ließ. Das Herz des Apostels war das Gefäß, die Leuchte, in der dieses Licht angezündet war, um in der Welt vor den Augen der Menschen zu scheinen. Die Offenbarung der Herrlichkeit erglänzte in der Person Jesu durch die Kraft des Geistes Gottes in dem Herzen des Apostels, damit diese Herrlichkeit in dem Evangelium vor der Welt ausstrahle. Die Kraft Gottes wirkte darin in derselben Weise wie damals, als das Licht geschaffen wurde durch das Wort: „Es werde Licht! und es ward Licht." Doch der Schatz dieser Offenbarung der Herrlichkeit war in irdene Gefäße niedergelegt, damit die Kraft, die in dieser Offenbarung wirkte, allein Gottes Kraft und nicht die der Werkzeuge sei. Bei allen Gefäßen zeigte sich die Schwachheit des Werkzeugs in den prüfungsvollen Umständen, durch die Gott – unter anderem gerade in dieser Absicht – das Zeugnis gehen ließ. Dennoch offenbarte sich die Kraft Gottes in dem Gefäß umso augenscheinlicher, weil dasselbe in den Schwierigkeiten, die ihm auf dem Weg begegneten, seine Schwachheit erwies. Das Zeugnis wurde abgelegt, das Werk getan, das Ergebnis hervorgebracht, selbst dann, wenn der Mensch zusammenbrach und dem Widerstand, der sich gegen die Wahrheit erhob, hilflos gegenüberstand.

Allenthalben bedrängt, das war das Teil des Gefäßes, aber nicht eingeengt, denn Gott war mit ihm. Keinen Ausweg sehend, das war das Gefäß, aber nicht ohne Ausweg, denn Gott war mit ihm. Verfolgt, das war das Gefäß, aber nicht verlassen, denn Gott war mit ihm. Niedergeworfen, das war das Gefäß, aber nicht umkommend, denn Gott war mit ihm. Allezeit das Sterben des Herrn Jesu an seinem Leib umhertragend (Ihm gleich gemacht in dieser Hinsicht, dass der Mensch als solcher zunichte gemacht wurde), damit das Leben Jesu, dass der Tod nicht antasten konnte, das über den Tod triumphiert hat, an seinem Leib, sterblich wie er war, offenbar werde. Je mehr der natürliche Mensch vernichtet wurde, umso augenscheinlicher wurde es, dass da eine Kraft wirkte, die nicht von dem Menschen war. Das war der Grundsatz, doch er wurde in sittlicher Hinsicht in dem Herzen durch den Glauben verwirklicht. Als Knecht des Herrn verwirklichte Paulus in seinem Herzen den Tod alles dessen, was menschliches Leben war, damit die Kraft einzig und allein von Gott sei, durch den auferstandenen

Jesus. Zugleich aber brachte Gott ihn durch die Umstände, durch die er gehen musste, dahin, diese Dinge zu verwirklichen; denn er war, während er in dieser Welt lebte, beständig dem Tod überliefert um Jesu willen, damit sich das Leben Jesu in seinem sterblichen Fleisch offenbare. So wirkte der Tod in dem Apostel; das, was nur von dem Menschen, von der Natur und dem natürlichen Leben war, verschwand, damit das Leben in Christus, dass sich in ihm von Seiten Gottes und durch Gottes Kraft entfaltete, durch seine Vermittlung in den Korinthern wirken möchte. Welch ein Dienst! Welch eine vollkommene Prüfung des menschlichen Herzens, welch herrlicher Beruf für einen Menschen, so Jesus ähnlich gemacht zu sein, als Gefäß der Kraft des reinen Lebens desselben zu dienen und durch eine vollständige Verleugnung seiner selbst, sogar des eigenen Lebens, in sittlicher Hinsicht Jesus ähnlich zu sein! Welch eine Stellung durch die Gnade! Welch eine Gleichförmigkeit mit Jesus! Und das doch in einer Weise, dass es durch ein Menschenherz hindurchging, um Menschenherzen zu erreichen (was in der Tat zu dem Wesen des Christentums gehört), allerdings nicht durch die Kraft des Menschen, sondern dadurch, dass Gott der menschlichen Schwachheit zu Hilfe kam.

Aus diesem Grund konnte sich der Apostel der Sprache des Geistes Christi in den Psalmen bedienen: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“, mit anderen Worten: „Was es auch kosten mochte, trotz aller Gefahr, trotz allen Widerstandes habe ich für Gott geredet, habe mein Zeugnis abgelegt. Ich habe Vertrauen genug zu Gott gehabt, um für Ihn und seine Wahrheit zu zeugen, was auch die Folgen davon sein mochten, selbst wenn es mich in den Tod geführt hätte.“ Der Apostel sagte gleichsam. Ich habe gehandelt, wie Christus einst selbst handelte, weil ich wusste, dass Der, der Jesus auferweckt hat, auch für mich dasselbe tun und mich mit euch vor seinem Angesicht in derselben Herrlichkeit, in der Christus jetzt im Himmel ist, darstellen würde, und um meines Zeugnisses willen habe ich den Tod erlitten wie Er.“ Man muss hier wohl unterscheiden zwischen den Leiden Christi für die Gerechtigkeit und für sein Liebeswerk, und seinen Leiden für die Sünde. Die ersten mit Ihm zu teilen ist unser Vorrecht, in den letzten steht Er allein.

Der Apostel sagt: „Der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird mich mit euch darstellen“; denn, fügt er nach dem Herzen und dem Geist Christi hinzu: „Alles ist um euretwillen, damit die Gnade, überreich geworden durch die Vielen, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen lasse.“ Daher kam es auch, dass der Apostel sich nicht entmutigen ließ, sondern im Gegenteil, wenn der äußere Mensch verfiel, so wurde der innere Tag für Tag erneuert; denn die leichte, schnell vorübergehende Drangsal (denn so achtete er sie angesichts der Herrlichkeit, sie war für ihn nur eine vorübergehende Drangsal dieses armen, sterblichen Leibes) bewirkte ihm ein ewiges Gewicht von Herrlichkeit, das über den höchsten Ausdruck menschlicher Sprache und Gedanken weit hinausging. Diese Erneuerung fand statt, und was auch kommen mochte, er ermattete nicht, weil er nicht auf die sichtbaren Dinge schaute, die zeitlich sind, sondern auf die Dinge, die man nicht sieht, die ewig sind. So entfaltete sich die Kraft des göttlichen Lebens mit allen ihren Folgen in der Seele des Apostels durch den Glauben; er kannte das Ergebnis von allem von Seiten Gottes.

Kapitel 5

Indes gibt es nicht nur unsichtbare und herrliche Dinge, sondern die Christen haben auch teil daran. Wir wissen, sagt der Apostel in ihrem Namen, dass, wenn dieses irdische, vergängliche Haus zerstört wird (und wenig fehlte, so wäre dies bei Paulus der Fall gewesen), wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. *Köstliche Gewissheit*! Paulus *wusste* es, die Christen wissen es als einen Teil ihres Glaubens. „*Wir wissen*“[2] – eine Gewissheit, die diese Herrlichkeit, von der Paulus wusste, dass sie ihm gehörte, durch die Kraft des Heiligen Geistes zu einer wirklichen und in seinem Herzen wirksamen Hoffnung machte – zu einer gegenwärtigen Wirklichkeit durch den Glauben. Er sah diese Herrlichkeit als eine Herrlichkeit, die ihm gehörte, und mit der er bekleidet werden sollte. Und deswegen seufzte er auch in seiner Hütte, nicht (wie so viele) weil die Wünsche seines Fleisches nicht in Erfüllung gehen konnten oder weil der Mensch, selbst wenn diese Wünsche erfüllt werden, dennoch keine Befriedigung für sein Herz findet, noch auch weil er unsicher gewesen wäre, ob er angenommen sei und die Herrlichkeit ihm gehöre oder nicht; nein, er seufzte, weil der Leib ein Hindernis war, geeignet, das göttliche Leben niederzudrücken und ihn des vollen Genusses jener Herrlichkeit zu berauben, die das neue Leben sah und begehrte und die Paulus vor Augen hatte und als seine eigene bewunderte. Diese irdische, menschliche Natur war eine Bürde. Es war kein Schmerz für ihn, dass er ihre Wünsche nicht befriedigen konnte; sein Schmerz bestand darin, dass er sich noch in dieser sterblichen Natur befand, während er etwas Besseres vor Augen hatte.

Indessen wünschte er nicht *ent*kleidet zu werden, weil er in dem verherrlichten Christus eine Macht des Lebens erblickte, die imstande war, jede Spur von Sterblichkeit zu verschlingen und zu beseitigen; denn die Tatsache, dass Christus droben in der Herrlichkeit war, war das Ergebnis dieser Macht und zugleich die Offenbarung des himmlischen Teiles, das denen, die sein waren, gehörte. Deshalb wünschte der Apostel nicht *ent*kleidet, sondern *über*kleidet zu werden; er wünschte, dass das, was an ihm sterblich war, verschlungen würde vom Leben, dass die Sterblichkeit, die seine menschliche Natur kennzeichnete, verschwinden möchte vor der Kraft des Lebens, das er in Jesus sah und das sein Leben war. Diese Kraft war eine solche, dass es nicht nötig war zu sterben. Und diese Hoffnung hatte noch eine andere Grundlage als die, die das durch den Anblick der Herrlichkeit erweckte Sehnen hervorbringen mochte: Gott hatte die Christen gerade hierzu bereitet. Wer ein Christ war, war *hierzu* und nicht zu irgendetwas anderem bereitet worden. Gott selbst hatte ihn für diese Herrlichkeit, in der Christus, der letzte Adam, zur Rechten Gottes war, bereitet. Köstliche Gewissheit! Seliges Vertrauen auf die Gnade und das mächtige Werk Gottes! Welch eine unaussprechliche Freude, alles Gott selbst zuschreiben zu dürfen, in solcher Weise seiner Liebe versichert zu sein, Ihn zu verherrlichen als den Gott der Liebe, als unseren Wohltäter, zu wissen, dass das Werk sein Werk ist, und dass wir auf einem

[2] Dieses „wir wissen“ ist in der Tat ein bezeichnender Ausdruck für das Teil des Christen, das sie als solches kennen. „Wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist“, „wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist“ usw.

vollendeten Werk, dem Werk Gottes selbst, ruhen! Es handelt sich hier indes nicht um ein Ruhen auf einem für uns geschehenen Werke, sondern um das köstliche Bewusstsein, dass Gott *uns* hierzu bereitet hat: „Wir sind sein Werk."

Doch um dies genießen zu können, war noch etwas anderes nötig, da wir ja noch nicht tatsächlich verherrlicht sind, und dieses andere hat Gott uns gegeben, nämlich das Unterpfand des Geistes. So haben wir die Herrlichkeit vor uns, wir sind durch Gott selbst dafür bereitet und haben das Unterpfand des Geistes bis wir dorthin gelangen; wir wissen außerdem, dass Christus so völlig den Tod überwunden hat, dass wir, wenn die Zeit gekommen wäre, verwandelt und in die Herrlichkeit versetzt werden würden, ohne überhaupt zu sterben; das Sterbliche würde verschlungen werden vom Leben. Das ist durch Gnade unser Teil in dem letzten Adam, durch die Macht des Lebens, in der Christus auferweckt worden ist.

Aber dann beschäftigt sich der Apostel mit den Folgen hinsichtlich des natürlichen Teiles des ersten gefallenen Menschen, welches Tod und Gericht ist; denn das Zeugnis ist hier sehr vollständig.

Was ist denn die Folge des Besitzes des Lebens in Christus im Blick auf Tod und Gericht, die beiden natürlichen Gegenstände der Befürchtungen der Menschen, die Frucht der Sünde? Wenn auch unsere Leiber noch nicht verwandelt sind und das Sterbliche noch nicht verschlungen ist vom Leben, so sind wir doch voll Vertrauen; denn da wir für die Herrlichkeit bereitet sind und da Christus (der die siegreiche Kraft, die Ihm den Weg zum Himmel öffnete, offenbart hat) unser Leben ist, so bleibt dieses Leben unberührt, mögen wir auch diese Hütte verlassen und ausheimisch von dem Leib sein, bevor wir mit der Herrlichkeit überkleidet werden. Dieses Leben hat in Jesus schon über alle Wirkungen der Macht des Todes triumphiert. Wir würden in jenem Fall einheimisch bei dem Herrn sein; denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen, wir sehen diese herrlichen Dinge noch nicht, darum möchten wir lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein. Aus diesem Grund suchen wir auch Ihm wohlgefällig zu sein, sei es, dass wir ausheimisch von dem Leib oder noch einheimisch in demselben erfunden werden, wenn Jesus kommt, um uns zu sich zu nehmen und uns seiner Herrlichkeit teilhaftig zu machen.

Dies führt uns zu dem zweiten Punkt, dem Gericht. Denn wir müssen alle offenbart werden vor dem Richterstuhl des Christus, damit ein jeder empfange, was er in dem Leib getan hat, es sei Gutes oder Böses. Ein seliger und köstlicher Gedanke, so ernst er andererseits auch sein mag! Denn wenn wir die Gnade wirklich verstanden haben, wenn wir in der Gnade stehen, wenn wir wissen, was Gott ist, ganz Liebe für uns, ganz Licht für uns, so werden wir begehren, voll und ganz im Licht zu sein. Es ist eine gesegnete Befreiung, sich in diesem Licht zu befinden. Es ist eine Last, eine Bürde für das Herz, wenn etwas verborgen ist, und wenn wir uns auch im Inneren Dinge haben zuschulden kommen lassen, die vielleicht niemand weiß, wenn wir selbst Sünden begangen haben, die zu wissen niemand von Nutzen wäre, so ist es, wenn wir anders die vollkommene Liebe Gottes kennen, doch ein Trost, zu wissen, dass alles in vollkommenem Licht ist, weil Er dort ist. Das ist durch den Glauben und für den Glauben immer da der Fall, wo wahrer Friede ist: wir sind vor Gott, wie Er ist und wie wir sind – in uns selbst, ach! nichts als Sünde, ausgenommen das, was Gott selbst in uns gewirkt hat, indem Er uns lebendig machte, und Gott ist ganz Liebe in jenem Licht, in das wir gestellt sind, denn Gott ist Licht, und Er offenbart sich. Ohne die Erkenntnis der Gnade fürchten wir das Licht, und es kann nicht anders sein. Wenn wir aber die Gnade kennen und wissen, dass die Sünde hinweg getan ist,

was die Herrlichkeit Gottes betrifft, und dass die Missetat nicht mehr vor seinen Augen steht, so lieben wir es, im Licht zu sein. Es ist Freude für uns, es ist das, was das Herz begehrt, ohne dass es nicht befriedigt sein kann, wenn anders das Leben des neuen Menschen vorhanden ist. Es ist die Natur dieses neuen Lebens, das Licht zu lieben, die Reinheit zu lieben in ihrer ganzen Vollendung, die das Böse der Finsternis nicht gestattet und alles ausschließt, was nicht sie selbst ist. Nun, so im Licht sein und „offenbart werden“ ist ein und dasselbe, denn das Licht macht alles offenbar.

Wir befinden uns durch den Glauben im Licht, wenn unser Gewissen in der Gegenwart Gottes ist. Wir werden der Vollkommenheit dieses Lichtes entsprechend sein, wenn wir dereinst vor dem Richterstuhl Christi erscheinen werden. Ich habe oben gesagt, dass dies eine feierliche Sache sei, und so ist es in der Tat, denn alles wird diesem Licht gemäß beurteilt werden; aber das Herz liebt das, weil wir, Gott sei Dank! Licht *sind* in Christus.

Doch beachten wir zudem: wenn der Christ so offenbart wird, ist er schon verherrlicht, und vollkommen Christus gleich, hat er dann keine Überbleibsel der bösen Natur mehr, in der er einst sündigte. Er kann dann auf den ganzen Weg zurückblicken, den Gott ihn in Gnaden geleitet hat, auf dem Er ihm half, ihn aufrichtete, ihn vor Straucheln bewahrte und sein Auge nicht abwandte von dem Gerechten. Er erkennt, wie er erkannt ist. Wie laut redet alles das von Liebe und Gnade! Wenn ich jetzt zurückblicke, so lasten meine Sünden nicht mehr auf meinem Gewissen; obwohl ich sie verabscheuen muss, sind sie doch hinter Gottes Rücken geworfen. Ich bin Gottes Gerechtigkeit in Christus; welch eine Fülle von Liebe und Geduld, von Güte und Gnade! Doch wie viel größer noch wird das Bewusstsein hiervon sein, wenn einmal alles vor mir steht! Gewiss liegt darin, dass wir Gott über uns Rechenschaft geben werden, ein großer Gewinn in Bezug auf Licht und Liebe, und von dem Bösen in uns bleibt nicht eine Spur übrig. Wir sind Christus gleich. Wenn sich jemand fürchtet, so völlig aufgedeckt vor Gott zu stehen, so glaube ich, dass er in seinem Herzen nicht frei ist hinsichtlich der Gerechtigkeit – hinsichtlich der Tatsache, dass wir die Gerechtigkeit Gottes in Christus geworden sind; ich glaube, dass er nicht völlig im Licht ist. Auch müssen wir dort nicht für irgendetwas *gerichtet* werden. Christus hat alles hinweg getan.

Aber es gibt in dieser Stelle noch einen anderen Gedanken, nämlich den der Vergeltung. Der Apostel spricht hier nicht von einem Gericht über Personen, weil die Heiligen mit eingeschlossen sind und Christus für alles das, was das Gericht ihrer Personen betrifft, ihren Platz eingenommen hat. „Es ist keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“, sie kommen „nicht ins Gericht“; aber sie werden vor dem Richterstuhl Christi *offenbart* werden und empfangen, was sie in ihrem Leib getan haben. Das Gute hat nichts verdient: sie haben das, wodurch sie Gutes getan haben, selbst empfangen, die Gnade hat es in ihnen hervorgebracht, dennoch werden sie dafür Lohn empfangen. Was sie getan haben, wird angesehen, als ob es von ihnen wäre. Wenn sie die Gnade und das Zeugnis des Geistes in ihnen vernachlässigt und so die Früchte, die Er hervorgebracht haben würde, verhindert haben, so werden sie die Folgen davon tragen. Nicht dass Gott sie in einem solchen Fall aufgeben würde, nicht als ob der Heilige Geist in ihnen nicht wirkte in Bezug auf den Zustand, in dem sie sich befinden; aber diese Wirkung wird sich in ihrem Gewissen in der Weise äußern, dass sie das Fleisch richtet, das den Gläubigen gehindert hat, die naturgemäße Frucht der Gegenwart des Heiligen Geistes und seiner Wirksamkeit in dem neuen Menschen zu bringen. Der Heilige Geist wird also alles getan haben, was hinsichtlich des Herzenszustandes, in dem sich ein solcher befand, nötig war. Und der vollkommene Ratschluss Gottes betreffs der Person selbst wird erfüllt sein und seine Geduld

offenbart samt seiner Weisheit, seinen Regierungswegen und der Sorgfalt, die Er auf jeden einzelnen in seiner herablassenden Liebe verwendet. Ein jeder wird seinen Platz haben, wie er ihm vom Vater bereitet war. Aber die naturgemäße Frucht der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer Seele, die ein gewisses Maß von Licht hat (oder bei den Vorzügen, die sie genossen hat, doch hätte haben sollen), diese Frucht, sage ich, wird nicht hervorgebracht worden sein. Die Seele wird erkennen, was dieses Hervorbringen verhindert hat. Sie wird alles, was gut und böse in ihr war, dem Urteil Gottes gemäß verurteilen, mit einer feierlichen Ehrfurcht vor dem, was Gott ist, und in brünstiger Anbetung dessen, was Er für uns gewesen ist. Das vollkommene Licht wird geschätzt werden; die Wege Gottes werden in all ihrer Vollkommenheit erkannt und verstanden werden, indem das vollkommene Licht auf unser ganzes Leben und auf all sein Tun mit uns fällt – ein Licht, in dem wir erkennen werden, dass eine vollkommene, über alles erhabene Liebe geherrscht hat, verbunden mit einer unaussprechlichen Gnade.

So wird die Majestät Gottes durch sein Gericht aufrecht gehalten werden, während zu gleicher Zeit die Vollkommenheit und zärtliche Liebe, die sich in seinen Wegen mit uns kundgegeben haben, unseren Seelen in ewiger Erinnerung bleiben. Das Licht ohne Wolke oder Finsternis wird in seiner eigenen Vollkommenheit verstanden werden, und dieses Licht verstehen heißt: darin sein und es genießen, und das Licht ist Gott selbst.

Welch eine wunderbare Sache, so *offenbart* zu werden! Welch eine Liebe, die, in ihrer vollkommenen Weisheit und in ihren bewunderungswürdigen Wegen alles Böse überwindend, solche Wesen, wie wir sind, dahin bringen konnte, sich dieses wolkenlosen Lichtes zu erfreuen – Wesen, die Gutes und Böses erkennen (das natürliche und alleinige Vorrecht derer, von welchen Gott sagen konnte: „Unser einer“), die unter der Knechtschaft des Bösen standen, das sie erkannten und durch ein böses Gewissen aus der Gegenwart Gottes, dem diese Erkenntnis angehörte, vertrieben waren – Wesen, deren Gewissen in Betreff des Gerichts Gottes Zeugnis genug gab, um sie vor Ihm fliehen zu lassen und elend zu sein, in denen aber nichts war, was sie zu Ihm hingezogen hätte, der allein ein Heilmittel finden konnte! Welch eine Liebe und heilige Weisheit ist es, die solche Geschöpfe zur Quelle des Guten, des reinen Glückes zu bringen vermochte, wo die Macht des Guten das durch die Heiligkeit verurteilte Böse bedingungslos zurückweist!

Was die *Ungerechten* betrifft, so werden sie am Tag des Gerichts persönlich für ihre Sünden unter einer Verantwortlichkeit Rechenschaft zu geben haben, die ganz und gar auf ihnen selbst lastet.

Doch wie groß auch das Glück ist, sich in dem vollkommenen Licht zu befinden (und dieses Glück ist vollkommen und göttlich in seinem Charakter), so wird doch dieser Gegenstand hier von der Seite des Gewissens aus betrachtet. Gott hält seine Majestät durch das Gericht, das Er ausübt, aufrecht, wie geschrieben steht: „Der Herr ist bekannt geworden: er hat Gericht ausgeübt“ – dort in seiner Regierung über die Welt, hier in seinem endgültigen, ewigen und persönlichen Gericht. Ich für mein Teil glaube, dass es für die Seele von großem Nutzen ist, wenn wir uns das Gericht Gottes in unseren Gedanken stets vergegenwärtigen, und wenn das *Bewusstsein von der unveränderlichen Majestät Gottes* hierdurch in unseren Gewissen lebendig erhalten bleibt. Wenn wir nicht unter der Gnade ständen, würde und müsste das unerträglich sein, aber die Erhaltung jenes Bewusstseins steht nicht im Widerspruch zu der Gnade. Im Gegenteil, unter der Gnade allein kann es wahrhaft lebendig

erhalten werden; denn wer könnte sonst einen Augenblick den Gedanken ertragen, zu „empfangen, was er in dem Leib getan hat“? Niemand, er müsste denn vollständig blind sein.

Aber die Autorität, die heilige Autorität Gottes, die sich im Gericht geltend macht, bildet einen Teil unserer Beziehungen zu Ihm, und die Erhaltung des Bewusstseins, von dem wir sprechen, verbunden mit dem vollen Genuss der Gnade, einen Teil unserer heiligen geistlichen Gefühle. Es ist dies die Furcht des Herrn, und in diesem Sinn ist derjenige „glücklich, der sich immer fürchtet“. Wenn der Gedanke an das Gericht das Bewusstsein schwächt, dass die Liebe Gottes völlig und ewig auf uns ruht, so verlassen wir den einzigen Boden, auf dem irgendeine Beziehung zu Gott möglich ist, es sei denn, dass man die Verdammnis eine Beziehung nennen könnte. Aber in der lieblichen und friedlichen Atmosphäre der Gnade hält das Gewissen seine Rechte und seine Autorität gegenüber den listigen Eingriffen des Fleisches aufrecht, und zwar durch das Bewusstsein von dem Gericht Gottes, das ausgeübt wird kraft einer Heiligkeit, die von dem Charakter Gottes nicht getrennt werden kann, ohne das Dasein Gottes zu leugnen; denn wenn es einen Gott gibt, so ist Er heilig. Das Bewusstsein, dass wir alle vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden müssen, ermuntert das Herz des von Gott angenommenen Gläubigen, dem Herrn in jeder Hinsicht zu gefallen zu suchen, und bei dem Gedanken daran, wie ernst es für einen Sünder ist, vor Gott zu erscheinen, drängt die Liebe, die notwendigerweise diesen Gedanken im Herzen des Gläubigen begleitet, diesen, die Menschen hinsichtlich ihres Heils zu überreden, während er zugleich sein eigenes Gewissen im Licht erhält. Und derjenige, der jetzt im Licht wandelt, dessen Gewissen dieses Licht zurückstrahlen lässt, wird es nicht fürchten für den Tag, wo es in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Wir müssen offenbart werden; aber wenn wir im Licht wandeln, im Gefühl der Furcht Gottes, indem wir sein Gericht über das Böse verwirklichen, so sind wir Gott schon jetzt offenbar: nichts hält dann das liebliche und sichere Ausströmen seiner Liebe zurück. Der Wandel eines solchen Gläubigen rechtfertigt sich schließlich auch vor dem Gewissen anderer; er wird offenbar als einer, der im Licht wandelt.

Wir finden also hier die beiden großen praktischen Grundsätze des Dienstes: 1. man wandelt im Licht, in dem Bewusstsein des feierlichen Gerichts Gottes über einen jeden; und 2. indem das Gewissen sich auf diese Weise rein im Licht befindet, wird durch den Gedanken an das Gericht (das die Seele in einem solchen Fall für sich selbst nicht beunruhigen noch den Blick auf die Liebe Gottes verdecken kann) das Herz angetrieben, solche in Liebe aufzusuchen, die in Gefahr stehen, jenem Gericht anheim zu fallen. Dies tritt dann in Verbindung mit der Lehre von Christus, der durch den Tod am Kreuz ein Heiland geworden ist, und die Liebe Christi drängt uns; denn wir sehen wohl, dass, wenn einer für alle gestorben ist, somit alle tot waren. Das war der allgemeine Zustand der Seelen, und der Apostel geht ihnen nach, damit sie durch Christus Gott leben möchten.

Doch das ist nicht alles. Zunächst ist, was das Los des gefallenen Menschen betrifft, der Tod Gewinn. Der Heilige ist, wenn er ausheimisch von dem Leib ist, einheimisch bei dem Herrn. Was das Gericht betrifft, so kennt er wohl den Ernst desselben, aber es macht ihn nicht mehr zittern. Er ist in Christus und wird Christus gleich sein, und Christus, vor dem er erscheinen muss, hat alle Sünden, für die er hätte gerichtet werden müssen, hinweg getan. Die Folge davon ist Heiligung, indem der Gläubige jetzt schon, völlig offenbar, in die Gegenwart Gottes gebracht wird. Seine Liebe zu anderen wird angespornt; nicht nur die Furcht, dass das Gericht über andere kommen wird, sondern die Liebe Christi drängt ihn – die Liebe, die sich im Tod offenbart hat. Doch dies beweist mehr als die Tatsünden, die das Gericht herbeiführen werden. Christus starb, weil alle *tot* waren. Der Geist

Gottes geht bis zu der *Quelle*, dem *Ursprung* der ganzen Lage und Stellung des Menschen zurück, nicht nur zu den *Früchten* einer bösen Natur: alle waren tot. Dieselbe wichtige Belehrung finden wir in Johannes 5,24. „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht (das sich mit den Sünden beschäftigt), sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen"; er ist aus dem ganzen Zustand und der Stellung eines schon Verlorenen heraus und in eine andere, ganz verschiedene Stellung in Christus hineingekommen. Das ist eine sehr wichtige Seite der Wahrheit, und der Unterschied, der im Römerbrief eine ausführliche Darstellung gefunden hat, kommt in vielen Stellen zum Ausdruck.

Das Offenbarwerden vor Gott in dem Licht ist schon zur Wahrheit geworden, insoweit wir das Licht verwirklicht haben. Kann ich nicht, da ich jetzt Frieden habe, auf das, was ich vor meiner Bekehrung war, und auf alle meine Fehltritte seit meiner Bekehrung zurückblicken, in Demut und zugleich mit anbetendem Herzen die Gnade Gottes preisend, die sich in allem, was Er für mich getan, offenbart hat, ohne aber einen Gedanken an Furcht oder an Zurechnung der Sünde zu haben? Erweckt nicht gerade das ein sehr tiefes Gefühl von alledem, was Gott in seiner heiligen Gnade und Liebe ist, in seiner unendlichen Geduld gegen mich, indem Er mich behütet, mir hilft und mich wiederherstellt? Dieses Gefühl wird vollkommen vorhanden sein, wenn wir einmal offenbart sind, wenn wir erkennen werden, wie wir erkannt sind.

Damit dieser Punkt noch klarer werde (denn er ist sehr wichtig), möchte ich noch einige weitere Bemerkungen hinzufügen. Was wir in dieser Stelle finden, ist das völlige Offenbarwerden von allem, was jemand ist und gewesen ist, und zwar vor einem Thron, dessen Charakter Gericht ist, aber ohne Gericht bezüglich der Schuldfrage der betreffenden Person. Ohne Zweifel wird der Gottlose verdammt werden, wenn er empfängt, was er in dem Leib getan hat. Aber es heißt hier nicht: wir müssen alle *gerichtet* werden, denn dann müssten alle verdammt werden. Dieses Offenbarwerden besteht vielmehr darin, dass alles innerlich vor das Herz gebracht wird, wenn dieses fähig ist, das Böse für sich selbst zu verurteilen; stände es unter dem Gericht, so wäre es dazu nicht fähig. Wenn wir, befreit von aller Furcht, in dem vollkommenen Licht und mit dem tröstlichen Bewusstsein der vollkommenen Liebe dastehen (denn wenn wir das Bewusstsein der Sünde haben, aber zugleich wissen, dass sie nicht zugerechnet wird, so haben wir, obwohl in einer demütigenden Weise, das Gefühl der vollkommenen Liebe), und wenn zugleich das Bewusstsein der Autorität und der Regierung Gottes in der Seele völlig vorhanden ist, so beurteilt diese selbst alles so, wie Gott es beurteilt, und tritt in die Gemeinschaft mit Ihm ein. Das ist außerordentlich köstlich.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir bei unserem Erscheinen vor dem Richterstuhl Christi *bereits verherrlicht sind*. Christus ist selbst in vollkommener Liebe gekommen, um uns heimzuholen, und hat unseren Leib der Niedrigkeit umgestaltet zur Gleichförmigkeit mit seinem herrlichen Leib. Wir sind verherrlicht und Christus gleich, ehe das Gericht stattfindet. Und welche Wirkung übte dies auf Paulus aus? Erweckte der Gedanke an jenes Offenbarwerden Angst oder Furcht in ihm? Nicht im Geringsten. Er ist von dem ganzen Ernst der Sache durchdrungen, er kennt den Schrecken des Herrn, er hat denselben vor Augen. Und was ist die Folge? Er beeifert sich, andere zu überreden, die dessen bedürftig sind.

Es gibt sozusagen zwei Teile in der Natur und dem Charakter Gottes: Seine Gerechtigkeit, die alles richtet, und seine vollkommene Liebe. Beide sind eins für uns in Christus, sind unser in Ihm. Wenn

wir davon durchdrungen sind, was Gott ist, so werden beide ihren Platz haben. Aber der an Christus Glaubende *ist* die Gerechtigkeit, die Gott, gerade seiner Natur wegen, auf seinem Thron vor sich haben muss, wenn wir anders bei Ihm sein und uns seiner erfreuen sollen. Und der Christus, der auf dem Richterstuhl sitzt und vor dem wir stehen, ist unsere Gerechtigkeit. Er richtet durch die Gerechtigkeit, die Er ist, doch wir sind diese Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Daher kann der Gedanke an das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl keine ängstliche Frage in der Seele erwecken; vielmehr wird er uns zur Anbetung einer so wunderbaren Gnade anleiten, er wird das Bewusstsein, welches wir von der Gnade haben, erhöhen, sie uns mehr verstehen lassen und uns zeigen, wie sehr sie dem Menschen, wie er ist, angemessen ist; er wird uns außerdem (weil es eben ein solches Gericht gibt) die ernsten und schrecklichen Folgen für diejenigen fühlen lassen, die keinen Teil an dieser Gnade haben. Infolgedessen wird dann auch jener andere und in der Tat wesentliche Teil der göttlichen Natur, die Liebe, in uns anderen gegenüber, wirksam sein, den Schrecken des Herrn kennend, werden wir die Menschen überreden. So stand Paulus im Blick auf jenen höchst ernsten Augenblick in dem bewussten Besitz der Gerechtigkeit, die er in dem Richter sah; denn das, was richtete, war die Gerechtigkeit des Richters. Und infolge davon ging er ernstlich und eifrig anderen nach, dem Werk entsprechend, das auch ihn in die Nähe Gottes gebracht hatte. Doch dieser Hinblick auf das Gericht und auf unser völliges Offenbarwerden an jenem Tag hat eine gegenwärtige Wirkung auf den Heiligen, der Natur jenes Offenbarwerdens entsprechend. Er verwirklicht es durch den Glauben, er *ist* bereits offenbar. Er fürchtet nicht das Offenbarwerden. Letzteres wird alle Wege, die Gott ihn hienieden gehen ließ, vor ihm völlig enthüllen, wenn er einmal in der Herrlichkeit ist; aber er ist jetzt schon Gott offenbar geworden, sein Gewissen ist in dem Licht geübt. So hat der Gedanke an den Richterstuhl eine heiligende Kraft für die Gegenwart.

Beachten wir die Häufung mächtiger Beweggründe und äußerst wichtiger Grundsätze in dieser Stelle; anscheinend widersprechen sie einander, aber für eine Seele, die im Licht wandelt, verleihen sie, anstatt einander zu widerstreiten und sich gegenseitig aufzuheben, in ihrem Verein dem christlichen Diener und Dienst seinen wahren und vollständigen Charakter. Im Vordergrund steht die Herrlichkeit, und zwar in einer solchen Kraft des Lebens, dass der, der sie verwirklicht, den Tod nicht wünscht, weil er in der Kraft des Lebens in Christus das sieht, was alles Sterbliche in ihm zu verschlingen vermag, und er sieht es in der Gewissheit, dass er sich jener Herrlichkeit erfreuen wird. Zudem ist der Christ sich des Besitzes dieses Lebens so völlig bewusst (indem Gott ihn dafür bereitet und ihm das Unterpfand des Geistes gegeben hat), dass, falls er sterben sollte, der Tod für ihn nichts anderes ist als ein glückliches Ausheimischwerden von dem Leib, um einheimisch bei dem Herrn zu sein.

Der Gedanke, zu Christus zu kommen, bewirkt das Verlangen, Ihm wohlgefällig zu sein, und führt Christus vor die Seele als den Richter, der einem jeden vergelten wird, nach dem er gehandelt hat, und das ist der zweite Beweggrund oder Grundsatz, der dem Dienst seinen Charakter aufprägt. Der ernste Gedanke, wie sehr dieses Gericht zu fürchten ist, nimmt von dem Herzen des Apostels Besitz. Welch ein Unterschied zwischen diesem Gedanken und dem „Bau von Gott“, den er mit Gewissheit erwartete! Jener Gedanke beunruhigt ihn jedoch nicht, sondern in dem feierlichen Gefühl von der Wirklichkeit dieses Gerichts treibt er ihn an, andere zu überreden. Und hier tritt ein dritter Grundsatz hinzu, nämlich die Liebe Christi im Hinblick auf den Zustand derer, die Paulus zu überreden versuchte. Weil diese Liebe Christi sich in seinem Tod offenbart hat, so liegt darin das Zeugnis, dass alle schon tot und verloren waren.

So finden wir also in dieser Stelle die Herrlichkeit mit der persönlichen Gewissheit, sie dereinst zu genießen, und den Tod als das Mittel, einheimisch bei dem Herrn zu sein, dann den Richterstuhl Christi und die Notwendigkeit, vor diesem

offenbart zu werden, und endlich die Liebe Christi in seinem Tod, da alle bereits tot waren.

Wie sind nun solch verschiedene Grundsätze im Herzen zu versöhnen und zu vereinigen? Dadurch, dass der Apostel Gott offenbar war. Daher brachte der Gedanke, vor dem Richterstuhl Christi offenbart zu werden, bei ihm keine andere Wirkung hervor als die einer gegenwärtigen Heiligung und eines tiefen Ernstes, denn er sollte nicht ins Gericht kommen; aber zugleich wurde er zu einem starken Beweggrund für ihn, anderen zu predigen gemäß der Liebe, die Christus in seinem Tod offenbart hatte. Die Vorstellung des Richterstuhls schwächte nicht im Geringsten seine Gewissheit bezüglich der Herrlichkeit[3]. Seine im vollen Licht Gottes stehende Seele strahlte das wieder aus, was in diesem Licht war, nämlich die Herrlichkeit des als Mensch gen Himmel gefahrenen Christus, und die Liebe desselben Jesus wurde in ihrer Tätigkeit in ihm verstärkt durch den Gedanken an den Richterstuhl, der allen Menschen bevorsteht.

Welch eine bewunderungswürdige Vereinigung von Beweggründen für die Bildung eines Dienstes, den die Entfaltung von alledem, worin Gott sich offenbart und wodurch Er auf Herz und Gewissen des Menschen wirkt, kennzeichnet! Nur in einem reinen Gewissen können diese Dinge alle zusammen ihre Kraft haben. Wenn das Gewissen nicht rein ist, wird der Richterstuhl die Herrlichkeit verdunkeln, wenigstens insofern sie einem selbst gehört, und das Gefühl von der Liebe Gottes abschwächen; jedenfalls wird man im Hinblick auf den Richterstuhl mit sich selbst beschäftigt sein, und es ist dann auch notwendig. Aber wenn das Gewissen rein ist vor Gott, so sieht es im Richterstuhl nichts, was ein Gefühl persönlicher Unruhe erwecken könnte, und deshalb übt alles seine wahre sittliche Wirkung aus; der Richterstuhl wird ein Beweggrund mehr zu einem ernsten Wandel und gibt den Aufforderungen, die man, gedrängt von der Liebe Christi, an die Menschen richtet, eine feierliche Kraft.

In Bezug auf die Frage, inwieweit sich unsere eigenen Beziehungen zu Gott in den Dienst einmischen, den wir anderen leisten sollen, fügt der Apostel noch eine andere Sache hinzu, die seinen Wandel kennzeichnete, und das war das Ergebnis des Todes und der Auferstehung Christi. Der Apostel lebte in einem vollständig neuen Bereich, in einer neuen Schöpfung, die alles das, was zu dem natürlichen Bestehen im Fleisch hienieden gehörte, wie in einer anderen Welt zurückgelassen hatte. Die Tatsache, dass Christus für alle gestorben ist, bewies, dass alle gestorben waren (d. h. im Tod lagen), und Er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben ist und ist wieder auferweckt worden (V. 14+15). Sie stehen mit dieser neuen Ordnung der Dinge in Verbindung, in der Christus als Auferstandener sich befindet. Auf allem anderen ruht der Tod, alles ist unter den Tod beschlossen. Wenn ich lebe, so lebe ich in einer neuen Ordnung der Dinge, in einer neuen Schöpfung, von der Christus Vorbild und Haupt ist. Christus ist, insoweit Er in Verbindung mit der Welt hienieden stand, gestorben. Man konnte Ihn einst als den auf der Erde lebenden Messias und in Verbindung mit den Verheißungen kennen, die den im Fleisch auf der Erde lebenden Menschen gegeben waren; der Apostel kannte Ihn aber nicht mehr also. Tatsächlich war

[3] Der Richterstuhl stellt in der Tat am meisten unsere Sicherheit vor Gott ans Licht; denn wie Er ist, so sind wir in dieser Welt, und wenn Christus erscheint, so werden wir Ihm gleich sein.

Christus, insofern Er diesen Charakter trug, gestorben, und Er hat jetzt als der Auferstandene einen neuen himmlischen Charakter angenommen.

Deshalb, wenn jemand in Christus ist, so gehört er dieser neuen Schöpfung an, er ist von der neuen Schöpfung. Er gehört der alten gar nicht mehr an, das Alte ist vergangen, alles ist neu geworden. Das System, dem er angehört, ist nicht die Frucht der menschlichen Natur und der Sünde, wie alles, was uns hienieden nach dem Fleisch umgibt. Als System betrachtet, das moralisch vor Gottes Augen besteht, ist alles schon *von Gott*; alles, was sich darin befindet, ist von Ihm, – von Dem, der uns mit Sich selbst durch Jesus Christus versöhnt *hat*. Wir leben in einer Ordnung der Dinge, in einer Welt, in einer neuen Schöpfung, die ganz von Gott ist; wir sind darin in Frieden, weil Gott, der der Mittelpunkt und die Quelle dieser ganzen Ordnung ist, uns mit Sich selbst versöhnt hat. Wir genießen sie, weil wir neue Geschöpfe in Christus sind, und alles in dieser neuen Welt ist von Ihm und entspricht der neuen Natur, die wir empfangen haben. Auch hatte Gott dem Apostel einen Dienst der Versöhnung anvertraut gemäß der Ordnung der Dinge, in die er selbst eingeführt worden war. Versöhnt und sich dessen bewusst durch die Offenbarung Gottes, der das Werk der Versöhnung für ihn vollbracht hatte, verkündigte Paulus die Versöhnung, deren Ergebnis er genoss.

Alles dieses verdankte seinen Ursprung einer unermesslichen und allgewaltigen Wahrheit, nämlich: *Gott war in Christus*. Damit der Apostel aber der Diener der Versöhnung sein und andere mit ihm daran teilhaben konnten, war es auch nötig, dass Christus für uns zur Sünde gemacht wurde. Die eine dieser beiden Wahrheiten zeigt den Charakter, in dem Gott uns nahe gekommen ist, die andere die Wirkung dessen, was für den Gläubigen geschehen ist.

Wir begegnen hier, in Verbindung mit dem Dienst des Apostels, der ersten dieser Wahrheiten, die den Gegenstand der vorliegenden Kapitel bilden: Gott war in Christus, d. h. als Christus auf Erden war. Gott war, da der Tag des Gerichts anbrach, in Liebe in die von Ihm entfremdete Welt gekommen, und drei Dinge sind mit dieser großen und wichtigen Wahrheit verbunden: nämlich Gott war in Christus, die Welt versöhnend, die Übertretungen nicht zurechnend und in den Apostel das Wort der Versöhnung niederlegend. Als Ergebnis dieser dritten Folge der Fleischwerdung Christi nimmt der Apostel den Charakter eines Gesandten für Christus an. Als ob Gott durch ihn ermahnte, bat er die Menschen im Namen Christi, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Aber eine solche Gesandtschaft setzt die Abwesenheit Christi voraus, sein Gesandter handelte an seiner statt. Sie war in der Tat auf eine andere Wahrheit gegründet, deren Tragweite niemand ermessen kann, nämlich darauf, dass Gott Ihn, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm. Das war das wahre Mittel, uns voll und ganz mit Gott zu versöhnen, nach der Vollkommenheit des völlig geoffenbarten Gottes. Denn Gott hatte uns zu Gegenständen seiner Liebe ausersehen, da wo wir waren, indem Er seinen Sohn gab, der ohne Flecken, ohne irgendeine Regung oder einen Grundsatz der Sünde war; und Er hat Ihn (denn der Sohn hat Sich selbst geopfert, um den Willen Gottes zu vollbringen) für uns zur Sünde gemacht, damit Er uns in Ihm (der in diesem Zustand Gott vollkommen verherrlicht hatte) für alle Ewigkeit zum Ausdruck seiner göttlichen Gerechtigkeit vor den himmlischen Mächten, ja, zu seiner Wonne machte, was die Gerechtigkeit betrifft: „Damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ Der Mensch hatte keine Gerechtigkeit für Gott, Gott hat die Heiligen in Jesus zu *Seiner* Gerechtigkeit gemacht. An uns wird diese göttliche Gerechtigkeit völlig dargestellt erblickt – natürlich zuerst in Christus, indem Gott Ihn zu seiner Rechten setzte, und dann in uns, da wir in Ihm sind. Wunderbare Wahrheit, die einerseits Dank und Lob aus unseren Herzen

aufsteigen lässt, wenn wir auf Jesus blicken, und andererseits die Seele stille macht und in Anbetung niederbeugt, sie mit Staunen erfüllend beim Anblick dieser Wunder göttlicher Gnade!

Kapitel 6

Paulus hatte gesagt, dass Gott durch ihn ermahnt, und wir werden jetzt sehen, wie eifrig er dieses göttliche Werk durch den Heiligen Geist betreibt, indem er die Korinther bittet, dass sie die ihnen gebrachte Gnade nicht vergeblich empfangen haben möchten; denn jetzt war die wohlannehmliche Zeit, der Tag des Heils[4]. Der Apostel hatte von den großen Grundsätzen und dem Ursprung seines Dienstes geredet. Er erinnert jetzt die Korinther an die Art und Weise, wie er diesen Dienst in den verschiedenen Umständen, durch die er gehen musste, ausgeführt hatte. Die Hauptsache ist, dass er ein Diener Gottes war, dass er in seinem Dienst Gott darstellte. Diese Tatsache machte zweierlei notwendig: erstens, dass Paulus in allen Dingen ohne Tadel war, und dann, dass er diesen Charakter als Gottes Diener und die Ausübung seines Dienstes trotz allen Widerstandes und in allen Umständen, durch die die Feindschaft des menschlichen Herzens oder die List Satans ihn führen mochte, aufrecht hielt. In allen Dingen und überall vermied der Apostel durch sein Verhalten jeden wirklichen Anlass zu einem Vorwurf gegen ihn, damit niemand Gelegenheit fände, seinen Dienst zu verlästern. Er erwies sich in allem als Gottes Diener, indem er in würdiger Weise Den vertrat, in dessen Namen er sich an die Menschen wandte, und er tat dies inmitten der Verfolgung und des Widerspruchs der Sünder mit einer Geduld, die eine innere Tatkraft sowie ein Pflichtgefühl gegen Gott und eine Abhängigkeit von Gott bewies, die nur die Verwirklichung der Gegenwart Gottes und dessen, was wir Ihm schuldig sind, zu verleihen vermag. Diese Gesinnung erhielt sich bei dem Apostel durch alle Umstände hindurch, von denen er redet, und beherrschte sie.

So zeigte er sich in allem, was ihn auf die Probe stellen konnte, als Gottes Diener, in Reinheit, in Gütigkeit, in Liebe, als ein Gefäß der Kraft, geehrt oder geschmäht, der Welt unbekannt und doch bekannt und hervorragend, als äußerlich von den Menschen mit Füßen getreten und gezüchtigt und innerlich siegreich und voller Freude, andere reich machend und alles besitzend! – Hiermit endet die Beschreibung, die der Apostel von den Quellen und dem Charakter eines Dienstes gibt, der über die Umstände triumphierte und die Kraft Gottes in einem schwachen Gefäß entfaltete, dessen bestes Teil der Tod war.

Die Wiederherstellung der Korinther in einen dem Evangelium entsprechenden sittlichen Zustand, im Zusammenhang mit den Umständen, durch die der Apostel soeben gegangen war, hatte ihm erlaubt, ihnen sein Herz zu öffnen. Bis dahin vornehmlich mit dem verherrlichten Christus beschäftigt, der nach vollbrachter Versöhnung ihn als den Boten der Gnade ausgesandt hatte, einer Gnade, der die Versöhnung freie Bahn gemacht hatte, und nachdem er mit einem freien Herzen von allem, was in diesen Dienst einbegriffen war, geredet, kommt Paulus jetzt mit Zärtlichkeit auf seine geliebten Korinther zurück, indem er ihnen zeigt, dass gerade ihnen gegenüber sein Herz so offen und weit sei.

[4] Diese Stelle ist eine Anführung von Jesaja 49,8, wo von der Segnung die Rede ist, die auf die Nationen kommen sollte, nachdem Christus von den Juden verworfen sein würde, jedoch vermittels des Werkes Christi und durch die Auferstehung.

„Unser Mund“, sagt er, „ist zu euch aufgetan, ihr Korinther, unser Herz ist weit geworden. Ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid verengt in eurem Innern“ (V. 11+12). Zur Vergeltung dieser Gefühle der Liebe, die ihnen aus seinem Herzen entgegenströmten, bittet der Apostel nur um die Erweiterung ihrer eigenen Herzen. Er redet zu ihnen wie zu seinen Kindern; aber er bedient sich dieses lieblichen Verhältnisses, um die Korinther zu ermahnen, doch an dem Platz zu bleiben, auf den Gott sie gestellt hatte. „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen.“ Da der Apostel auf ihre Liebe Anspruch hatte und sich vor Gott innig über die Gnade freute, die sie zu richtigen Gefühlen zurückgeführt hatte, ist sein Herz frei, um sich (als wenn er „außer sich“ wäre) dem Genuss hinzugeben, der in dem verherrlichten Christus sein Teil war; und anschließend, wenn er wieder vernünftig denkt und es sich um seine geliebten Kinder im Glauben handelt[5], sucht er sie von allem abzusondern, wodurch das Fleisch als berechtigt anerkannt wurde oder woraus hätte gefolgert werden können, dass für einen Christen ein Verhältnis möglich sei, in dem das Fleisch Anerkennung findet; – er sucht sie von allem zu trennen, was der Stellung eines Menschen widersprach, der sein Leben und seine Interessen in der neuen Schöpfung hat, deren Haupt Christus in der Herrlichkeit ist. Ein Engel kann Gott in dieser Welt dienen, und es würde ihm wenig ausmachen, auf welche Weise, vorausgesetzt, dass es der Weg Gottes wäre, aber sich mit den Interessen dieser Welt verbinden als einer, der teil daran hat, sich mit denen vereinigen, die sich von den Beweggründen leiten lassen, die die Menschen dieser Welt beeinflussen, sodass das gemeinsame Verhalten zeigen würde, dass der eine wie der andere nach Grundsätzen handelte, die den Charakter der Welt ausmachen, – das hieße für diese himmlischen Wesen, ihre Stellung und ihren Charakter verlieren. Für den Christen, dessen Teil die Herrlichkeit Christi ist, der seine Welt, sein Leben, seine wahren Verbindungen da hat, wo Christus eingegangen ist, wäre es geradeso; er kann sich, da er Christ ist, nicht mehr unter dasselbe Joch mit denen begeben, die nur weltliche Beweggründe haben können, er kann den Lebenswagen nicht in einem für beide gemeinsamen Gleise ziehen.

Welche Gemeinschaft besteht zwischen Christus und Belial, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen dem Tempel Gottes und den Götzen? Die Christen sind der Tempel des lebendigen Gottes, der unter ihnen wohnt und wandelt, Er ist ihr Gott, sie sind sein Volk. Deshalb müssen sie aus jeder Verbindung und Gemeinschaft mit Weltleuten ausgehen und sich von ihnen absondern. Als Christen müssen sie abgesondert dastehen, denn sie sind der Tempel Gottes. Gott wohnt und wandelt unter ihnen, und Er ist ihr Gott. Darum müssen sie aus der Welt ausgehen und abgesondert sein, und dann will Gott sie anerkennen und in dem Verhältnis eines Vaters zu geliebten Söhnen und Töchtern zu ihnen stehen.

Man beachte, dass dies hier das besondere Verhältnis ist, in welches Gott sich zu uns stellt. Indem die beiden früher schon geoffenbarten Beziehungen Gottes zu den Menschen erwähnt werden, tritt Gott hier in eine dritte ein: dem Abraham offenbarte Er sich als der Allmächtige, dem Volk Israel als Jehova oder Herr; hier erklärt der Herr, der Allmächtige, dass Er den Seinigen, seinen Söhnen und Töchtern, „Vater“ sein wolle. Wir gehen aus der Mitte der Weltleute hinaus, denn genau so ist

[5] In welch einem gesegneten Zustand befindet sich ein Mensch, der, wenn er außer sich, d. h. außerhalb eines Zustandes ruhiger Überlegung ist, einzig und allein mit Gott beschäftigt, völlig Gott zugewandt ist, und der, wenn er vernünftig denkt und urteilt, in Liebe beschäftigt ist, das Wohl seiner Brüder, der Glieder Christi, zu suchen; der entweder ganz hingerissen ist zu der Betrachtung Gottes und der Gemeinschaft mit Ihm oder erfüllt ist mit Gott, um in Liebe nur an das Wohl anderer zu denken! (Vgl. 2. Kor 5,13).

es – nicht als ob wir, was unsere Leiber betrifft, aus der Welt gingen, sondern wir gehen aus ihrer Mitte, während wir uns noch in ihr befinden –, um in das Verhältnis von Söhnen und Töchtern zu dem allmächtigen Gott zu treten; anders können wir dieses Verhältnis nicht praktisch verwirklichen. Gott will nicht Weltkinder in dem Verhältnis von Söhnen und Töchtern zu sich haben, sie sind nicht in diese Stellung Ihm gegenüber eingetreten. Auch will Er diejenigen, die mit der Welt verbunden bleiben, nicht als in dieser Stellung befindlich anerkennen; denn die Welt hat seinen Sohn verworfen, und die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott, und wer ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar. Weltlich bleiben heißt, nicht in praktischem Sinn Gottes Kind sein. Gott sagt deshalb: „Geht aus ihrer Mitte und sondert euch ab, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein." Ich wiederhole, dass es sich nicht um ein Weggehen aus der Welt selbst handelt, – nein, das was gefordert wird, geschieht, während wir in der Welt sind –, sondern um ein Ausgehen aus der Mitte der Weltkinder, *um in die Stellung von Söhnen und Töchtern einzutreten*, um Gott zu Söhnen und Töchtern zu sein, um von Ihm als in diesem Verhältnis befindlich anerkannt zu werden[6].

[6] Der Leser wolle beachten, dass die Stelle zweierlei enthält: nämlich, dass Gott in der Versammlung derer, die von der Welt abgesondert sind, gegenwärtig ist und in ihrer Mitte wandelt, wie es einst der Fall war mit Israel in der Wüste, als sie aus Ägypten ausgezogen waren, und dass die Einzelnen, die die Versammlung ausmachen, in das Verhältnis von Söhnen und Töchtern treten.

Kapitel 7

Aber nicht nur das, wovon wir getrennt sind, um in diesem Verhältnis von Söhnen und Töchtern zu stehen, beschäftigt den Apostel, sondern auch die rechtmäßigen Folgen solcher Verheißungen. Es handelt sich nicht bloß darum, dass wir von der Welt abgesondert sein müssen, sondern in Verbindung mit Gott sollen wir auch uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes. Heiligkeit geziemt den Söhnen und Töchtern des Herrn, des allmächtigen Gottes, Heiligkeit im äußeren Wandel und, was ebenso wichtig ist im Blick auf unsere Beziehungen zu Gott, Reinheit der Gedanken. Denn obwohl die Menschen die unreinen Gedanken nicht sehen können, wird doch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Herzen durch sie gehemmt. Das Herz wird dann nicht weit in der Gemeinschaft mit Gott; Seine Gegenwart wird kaum gefühlt, sein Verhältnis zu uns nicht verwirklicht; die Gnade wird zwar erkannt, aber Gott selbst fast gar nicht in der Weise, wie Er sich stufenweise dem, der in Gemeinschaft mit Ihm ist, zu erkennen gibt.

Der Apostel kommt jetzt auf seine eigenen Beziehungen zu den Korinthern zurück. Beziehungen, die durch das Wort seines Dienstes gebildet worden waren. Und nachdem er entwickelt hat, was dieser Dienst wirklich war, sucht er jetzt ein Zerreißen der Bande zu verhindern, die sich durch diesen Dienst zwischen den Korinthern und ihm selbst mittels der Kraft des Heiligen Geistes geknüpft hatten. „Nehmt uns auf, wir haben niemand unrecht getan.“ Er ist besorgt, die Gefühle der Korinther nicht zu verletzen, die von ihrer Verirrung zurückgekommen waren und wieder die alten Zuneigungen zu dem Apostel hatten und so auch in der rechten Beziehung zu Gott standen. „Nicht zur Verurteilung rede ich; denn ich habe vorhin gesagt, dass ihr in unseren Herzen seid, um mit zu sterben und mit zu leben. Groß ist meine Freimütigkeit gegen euch, groß mein Rühmen eurethalben, ich bin mit Trost erfüllt, ich bin ganz überströmend in der Freude bei all unserer Drangsal.“ Der Apostel entwickelt jetzt nicht die Grundsätze des Dienstes, sondern offenbart das Herz eines Dieners, alles was darin vorgegangen war hinsichtlich des Zustandes der Korinther. Als er in Mazedonien ankam (wohin er sich, wie man sich erinnern wird, begab, ohne Korinth zu besuchen), nachdem er Troas verlassen hatte, weil er Titus, der ihm die Antwort auf seinen ersten Brief an die Korinther bringen sollte, dort nicht fand, hatte sein Fleisch auch dort keine Ruhe, er war bedrängt auf alle Weise: von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen. Doch Gott, der die Niedrigen tröstet, tröstete ihn dort durch die Ankunft des Titus, den er mit so großer Angst erwartet hatte, und nicht nur durch die Ankunft des Titus, sondern auch durch die guten Nachrichten, die dieser von Korinth brachte. Die Freude des Apostels verscheuchte alle Traurigkeit, denn das Verlangen seines Herzens war, mit ihnen zu leben und zu sterben. Er sah die sittlichen Früchte der Wirksamkeit des Heiligen Geistes: ihre Sehnsucht, ihre Tränen, ihren Eifer um ihn, und sein Herz wendet sich ihnen wieder zu, um durch den Ausdruck seiner Liebe alle Wunden zu verbinden, die sein erster Brief in ihren Herzen geschlagen hatte, so notwendig dieselben auch gewesen sein mochten.

Nichts ist rührender, als der Streit in dem Herzen Paulus zwischen der Notwendigkeit, die er gefühlt hatte, ihnen wegen ihres früheren Zustandes streng und gewissermaßen mit kalter Autorität zu schreiben, und den Gefühlen, die ihm jetzt, da die gewünschte Wirkung hervorgebracht war, fast eine Rechtfertigung für den Schmerz diktierten, den er ihnen bereitet hatte. „Wenn ich euch“, sagt er, „durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht“, obwohl dies in der Tat einen Augenblick der Fall gewesen war; denn er sah, dass der Brief sie, wenn auch nur für eine Zeit, betrübt hatte. Jetzt aber freute er sich, nicht darüber, dass sie betrübt worden, sondern dass sie zur Buße betrübt worden waren. Welch eine zärtliche Besorgnis, welch ein Herz für das Wohl der Heiligen! Wenn die Korinther jetzt seinetwegen Eifer offenbarten, so hatte er ihnen wahrlich Gelegenheit und Beweggrund dazu gegeben. Er fand keine Ruhe, bis er Nachricht von ihnen erhielt; nichts nahm seine Angst weg, weder offene Türen, das Wort zu verkündigen, noch Trübsale. Er hatte ein wenig bedauert, den Brief geschrieben zu haben, aus Furcht, er möchte sich das Herz der Korinther entfremdet haben, und jetzt, obwohl der Gedanke, sie betrübt zu haben, ihn noch schmerzt, freut er sich nicht darüber, dass er ihnen Schmerz verursacht, sondern dass ihre göttliche Betrübnis Buße in ihnen bewirkt hatte. Er schreibt ihnen einen Brief gemäß der Kraft des Heiligen Geistes. Den Gefühlen seines Herzens überlassen, sehen wir den Apostel in dieser Hinsicht unter der Höhe der Kraft der Inspiration stehen, die jenen ersten Brief ihm diktiert hatte, den die Geistlichen als die Gebote des Herrn erkennen sollten. Sein Herz hatte bei dem Gedanken an die Folgen dieses Briefes gezittert, solange er keine Nachrichten erhielt. Es ist sehr interessant, den Unterschied zwischen der Persönlichkeit des Apostels und der Inspiration zu sehen. In dem ersten Brief an die Korinther haben wir bemerkt, wie der Apostel unterscheidet zwischen dem, was er als das Ergebnis seiner Erfahrung sagt, und den durch ihn mitgeteilten Geboten des Herrn. Hier finden wir den Unterschied zwischen der Inspiration und der Erfahrung selbst. Paulus vergisst für einen Augenblick den Charakter seines Briefes, und ganz seinen Gefühlen hingegeben, fürchtet er, die Korinther verloren zu haben durch die Anstrengung, die er gemacht hatte, um sie wiederzugewinnen. Die Form des Ausdrucks, dessen sich der Apostel bedient, zeigt, dass sich dieses Gefühl nur für einen Augenblick seines Herzens bemächtigt hatte; aber die Tatsache, dass er dieses Gefühl gehabt, zeigt klar den Unterschied, der zwischen Paulus als Mensch und Paulus als inspiriertem Schreiber besteht.

Jetzt ist er völlig befriedigt. Der Ausdruck des innigen Interesses, das er an den Korinthern nimmt, ist ein Teil seines Dienstes und zugleich eine köstliche Unterweisung für uns, indem sie uns zeigt, in welcher Weise das Herz an die Ausübung dieses Dienstes herantritt; wir sehen hier die Biegsamkeit dieser mächtigen Kraft der Liebe, um die Herzen durch eine passende Darlegung dessen, was im eigenen Herzen vorgeht, zu gewinnen und zu beugen. Wenn das Herz mit Liebe erfüllt ist, wird dieselbe sicher in dieser Weise zum Ausdruck kommen, falls es der Gelegenheit angemessen ist; denn eine innige Liebe gibt sich gern ihrem Gegenstand zu erkennen, und zwar wenn möglich in ihrer ganzen Kraft und Fülle. Es gibt einen Schmerz, der das Herz verzehrt; aber ein Gott gemäß betrübtes Herz ist auf dem Weg zur Buße[7].

[7] Wahre Herzensgröße spricht nicht leicht über Gefühle, weil sie an andere und nicht an sich selbst denkt; aber sie fürchtet sich auch nicht, darüber zu reden, wenn die Gelegenheit dazu sich darbietet, weil sie eben an andere denkt und in ihren Zuneigungen einen bestimmten Zweck, eine tiefe Absicht im Auge hat, die jede Regung dieser Zuneigungen beeinflusst und regelt. Und das Christentum verleiht Herzensgröße; außerdem ist es seiner Natur nach vertrauensvoll, und das gewinnt und gibt ungesucht einen Einfluss, den diese Herzensgröße nicht sucht, weil sie selbstlos ist. Sein wahres Verhältnis zu den Korinthern hielt der Apostel zu ihrem Wohl aufrecht.

Der Apostel spricht dann von den Früchten dieser göttlichen Betrübnis, von dem Eifer gegen die Sünde, den sie hervorgebracht hatte, und von der heiligen Entrüstung, mit der die Herzen jede Verbindung mit dem Bösen von sich wiesen. Und jetzt, wo sie sich moralisch abgesondert hatten, trennt auch der Apostel die Unschuldigen von den Schuldigen, er will sie nicht länger miteinander vermengen. Sie hatten sich selbst in sittlicher Beziehung einsgemacht, indem sie ruhig mit denen, die in der Sünde lebten, wandelten. Da aber jetzt die Sünde hinweg getan war, befanden sie sich außerhalb des Bösen, und der Apostel zeigt ihnen, dass er ihnen nur um ihres Wohles willen und weil er so sehr für sie besorgt und ihnen zugetan war, seinen ersten Brief geschrieben hatte. Sein Brief sollte ihnen beweisen, mit welcher Liebe er sich in seinen Gedanken mit ihnen beschäftigt hatte, und zugleich dazu dienen, ihre Liebe zu ihm vor Gott auf die Probe zu stellen. So traurig ihr Wandel auch gewesen war, Paulus hatte dem Titus, als er ihn ermunterte, nach Korinth zu gehen, doch versichert, dass er gewisslich Herzen dort finden würde, die für eine solche Berufung apostolischer Liebe an sie empfänglich wären. Der Apostel war nicht enttäuscht worden, und wie er unter ihnen die Wahrheit verkündigt hatte, so hatte sich auch das, was er dem Titus von ihnen gesagt hatte, bewahrheitet, und die Liebe des Titus selbst war, als er dies sah, mächtig geweckt worden.

Kapitel 8–9

Im achten Kapitel fordert der Apostel, da er auf dem Weg nach Judäa war, die Korinther auf, für die Armen Israels Gaben zu sammeln, indem er ihnen den Titus schickt, damit alles als die Frucht eines willigen Herzens bereit sei. Er hatte auf seiner Reise davon gesprochen, dass diese Geneigtheit bei den Christen in Korinth vorhanden sei, sodass andere Christen gleichfalls zum Geben ermuntert worden waren, und jetzt, auf den guten Willen der Korinther rechnend und wissend, dass sie im Jahr vorher angefangen hatten, wollte der Apostel nicht Gefahr laufen, dass die Tatsachen seine Worte Lügen straften; nicht etwa um die Korinther zu bedrücken und denen von Judäa Erleichterung zu verschaffen, sondern damit die reichen Brüder den Bedürfnissen der armen entgegenkommen möchten, damit niemand Mangel leide. Wenn der Wille da sei, sagt er, so würde jeder vor Gott annehmlich sein, je nachdem er habe, denn einen *fröhlichen* Geber habe Gott lieb. Doch würden sie ernten, wie sie säten. Titus, glücklich über den Erfolg seines ersten Besuches und den Korinthern in Liebe zugetan, war bereit, nochmals zu ihnen zu gehen, um auch diese Frucht zu ihrem eigenen Segen einzusammeln. In seiner Begleitung befanden sich die Boten anderer Versammlungen, die den Ertrag der Sammlungen, die zu demselben Zweck unter diesen geschehen waren, mit sich führten – nämlich ein allen Versammlungen bekannter Bruder und ein anderer von erprobtem Eifer, der durch die Zuversicht, die Paulus zu den Korinthern hatte, dazu angespornt worden war. Der Apostel wollte sich nicht mit dem gesammelten Geld befassen, ohne Begleiter zu haben, die ebenfalls damit beauftragt wurden, um so jede Möglichkeit einer üblen Nachrede in derartigen Angelegenheiten zu vermeiden; er wollte Sorge tragen, dass alles ehrbar zugehe vor Gott und Menschen. Übrigens sprach er in allen diesen Dingen nicht befehlsweise, sondern wegen des Eifers anderer Versammlungen und um die Echtheit der Liebe der Korinther zu prüfen.

Man wird sich erinnern, dass gerade diese Sammlung der Anlass zu alledem wurde, was dem Paulus zu Jerusalem begegnete, was seinem Dienst ein Ende machte und ihn auf seinem Weg nach Spanien und vielleicht noch nach anderen Orten aufhielt, und dass sie andererseits Anlass gab, die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser, an Philemon und vielleicht auch den an die Hebräer zu schreiben. Wie wenig kennen wir die Tragweite der Umstände, in die wir uns begeben, und welch ein Glück ist es, dass wir durch Den geleitet werden, der das Ende von Anfang an kennt und denen, die Ihn lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken lässt! Indem der Apostel seine Ermahnungen, nach Vermögen zu geben, schließt, befiehlt er die Korinther der reichen Güte Gottes, der sie in allen Dingen überströmend machen konnte, sodass sie, reich gemacht zu aller Freigebigkeit, imstande waren, ihre guten Werke zu vervielfältigen und so auch in anderen (vermittels des Dienstes des Apostels) Danksagung gegen Gott hervorzurufen. Denn, fügt Paulus hinzu, der gesegnete Erfolg ihrer praktischen, im Namen Christi geübten Liebe würde nicht nur der sein, dass (durch seinen Dienst hinsichtlich der zu Korinth erhobenen Kollekte) den Bedürfnissen der Heiligen entsprochen würde, sondern er würde sich obendrein in überströmender Danksagung gegen Gott erweisen, denn

diejenigen, die diese Gabe empfingen, priesen Gott, dass ihre Wohltäter dahin geführt worden waren, den Namen Christi zu bekennen und mit solch tätiger Freigebigkeit gegen sie und gegen alle zu handeln. Und dieser Gedanke spornte sie an, mit herzlichem Verlangen für diejenigen, die so für ihre Bedürfnisse Sorge trugen, wegen der an ihnen geoffenbarten Gnade Gottes zu flehen. So befestigten sich die Bande ewiger Liebe zwischen den Gebern und den Empfängern, und Gott wurde gepriesen und verherrlicht. Gott sei Dank, sagt der Apostel, für seine unaussprechliche Gabe! Denn welches auch die Früchte der Gnade sein mögen, in dem, was Gott gegeben hat, haben wir den Beweis und die Kraft dieser Gnade. Hiermit schließt der eigentliche Gegenstand dieses Briefes.

Kapitel 10

Der Apostel kommt jetzt auf das zurück, was ihn vorher beschäftigt hat, nämlich auf seine Beziehungen zu den Korinthern und die Echtheit seines Apostelamtes, das durch die Verführer in Korinth in Zweifel gezogen wurde, indem sie die Person des Paulus verdächtigten und schmähten. Er war „schwach“, sagten sie, als er gegenwärtig war, und seine Rede war verächtlich; aber nun, da er abwesend ist, tritt er kühn auf. Seine Briefe sind gewichtig, aber seine leibliche Gegenwart ist verächtlich. „Ich ermahne euch“, sagt der Apostel, „durch die Sanftmut und Gelindigkeit des Christus“ (indem er so den wahren Charakter der Sanftmut und Demut offenbart, die er selbst bewiesen hatte, als er bei ihnen war), mich nicht zu zwingen, kühn unter euch zu sein, wie ich gegen etliche zu sein gedenke, die uns als nach dem Fleisch wandelnd erachten. Der Krieg, den er gegen das Böse führte, hatte seine Kraft in den geistlichen Waffen, mit denen er alles, was sich gegen die Erkenntnis Gottes erhob, niederzwang. Der Grundsatz, nach dem er handelte, war dieser: Er suchte alle, die auf Gott hörten, zum Gehorsam zu bringen, und dann wollte er, nachdem der Gehorsam völlig hergestellt war, und diejenigen, die hören wollten, zur Ordnung zurückgebracht waren, streng gegen jeden Ungehorsam verfahren. Kostbarer Grundsatz! Die Kraft und die Leitung des Heiligen Geistes sind in Fülle und mit aller Geduld tätig, um zur Ordnung und zu einem gotteswürdigen Wandel zurückzuführen. Der Geist geht in den Vorstellungen der Gnade bis zum Äußersten, bis dass alle, die auf diese Ermahnungen hören und Gott willig gehorchen wollen, zurückgeführt sind, und dann macht Er die göttliche Autorität in Gericht und Zucht geltend, mit dem Gewicht, das durch das Gewissen und das gemeinsame Handeln aller derer, die zum Gehorsam zurückgebracht waren, der apostolischen Tätigkeit hinzugefügt wurde.

Man beachte, dass Paulus sich auf seine persönliche Autorität als Apostel beruft, aber dass er dieselbe in Geduld benutzt (denn er besaß sie zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung), um alle, die hören wollten, zum Gehorsam und zur Lauterkeit zurückzuführen, und indem er so die christliche Einheit in ihrer Heiligkeit bewahrt, bekleidet er die apostolische Autorität mit der Kraft des gemeinsamen Gewissens der vom Geist geleiteten Versammlung, insoweit wenigstens die Gewissen dort in Tätigkeit waren.

Dann versichert der Apostel, dass die Korinther ihn so, wie er in seinen Briefen sei, auch bei seiner Anwesenheit finden würden, und stellt seinem eigenen Betragen das Betragen derer gegenüber, die aus seinen Arbeiten Vorteil zogen, indem sie solche, die schon Christen geworden waren, zu verführen und gegen ihn aufzustacheln suchten. Er ging dahin, wo Christus noch nicht gekannt war, und trachtete die Seelen zur Erkenntnis eines Heilands zu bringen, von dem sie noch nichts wussten. Auch hoffte er, dass sich bei einem Besuch der Korinther der Kreis jenes Dienstes durch das Wachsen ihres Glaubens erweitern würde, so dass er weitergehen könne, um das Evangelium an Orten zu verkündigen, die noch in Finsternis waren. Übrigens, wer sich rühmen wollte, der sollte sich des Herrn rühmen.

Kapitel 11

In diesem Kapitel setzt der Apostel, indem er mit göttlicher Eifersucht um seine geliebten Korinther eifert, seine Abhandlung bezüglich der falschen Lehrer fort. Er bittet die Gläubigen in Korinth, ihn ein wenig zu ertragen, da er durch sein Reden von sich selbst wie ein Tor handle. Er hatte sie als eine keusche Jungfrau Christus verlobt, und er fürchtete, es möchte irgendjemand ihre Herzen verderben und sie von der Einfalt, die in Ihm ist, abwenden. Wenn die Korinther von den Lehrern, die kürzlich zu ihnen gekommen waren, einen anderen Christus, einen anderen Geist oder ein anderes Evangelium bekommen hätten, so hätten sie wohl ertragen können, was diese Lehrer taten, aber der Apostel stand sicherlich in seinen Unterweisungen nicht um ein Tüpfelchen hinter anderen zurück, selbst wenn sie ihn mit den ausgezeichnetsten Aposteln verglichen. Hatte er ihnen nun dadurch ein Unrecht zugefügt, dass er nichts aus ihren Händen angenommen hatte (wie diese neuen Lehrer sich rühmten zu tun) und dass er von anderen Versammlungen Geld genommen hatte und ihnen niemals zur Last gefallen war? (Es war dies ein Gegenstand des Ruhmes für ihn, dessen ihn niemand in den Gegenden von Achaja berauben sollte.) Hatte er sich geweigert, etwas von ihnen zu nehmen, weil er sie nicht liebte? Gott wusste es – nein, er hatte es getan, um den falschen Lehrern die Gelegenheit abzuschneiden, sich bei den Korinthern zu empfehlen als solche, die umsonst unter ihnen arbeiteten, während der Apostel Geld nahm. Er wollte ihnen diesen Ruhm nehmen, denn sie waren falsche Apostel. Wie Satan sich in einen Engel des Lichts verwandelte, so machten sich seine Werkzeuge zu Dienern der Gerechtigkeit. Doch nochmals bittet er die Korinther, ihn zu ertragen, wenn er wie ein Tor von sich selbst rede. Wenn diese Diener Satans sich als Juden, als von der alten Religion Gottes, die durch ihr Alter und ihre Überlieferungen geweiht war, in Ansehen bringen wollten, so konnte Paulus dasselbe tun: er war ein Hebräer, geboren von Hebräern, der all die Ansprüche auf Ehrung besaß, deren jene sich rühmten, und wenn es sich um den christlichen Dienst handelte – „ich rede als von Sinnen“, sagt der Apostel –, so konnte ein Vergleich nur klar ans Licht stellen, auf welcher Seite wahre Hingebung gewesen war.

In der Tat, Gott hat es zugelassen, dass dieser Eingriff in das Werk des Apostels von Seiten jener elenden judaisierenden Lehrer, die sich Christen nannten, gemacht wurde, um uns ein wenig mit den unermüdlichen Arbeiten des Apostels bekannt zu machen, die unter tausenderlei Umständen geschahen, von denen wir keinen Bericht besitzen. In der Apostelgeschichte hat uns Gott die Geschichte der Gründung der Kirche mitgeteilt, und zwar in den Hauptgrundsätzen, auf die sie gegründet wurde, nebst den Wandlungen, durch die sie beim Ausgehen aus dem Judentum gegangen ist. Der Apostel wird seine Vergeltung im Reich der Herrlichkeit empfangen, nicht aber darin, dass er unter den Menschen von diesen Dingen redet. Dennoch ist es für unseren Glauben nützlich, die christliche Hingebung, wie sie sich in dem Leben des Paulus offenbart hat, kennen zu lernen, und die Torheit der Korinther ist das Mittel geworden, um uns einen kleinen Einblick in dieses Leben zu verschaffen. Mühen und Gefahren von außen, unaufhörliche Angst von innen, ein Mut, der vor

keiner Gefahr zurückschreckte, eine Liebe zu armen, verlorenen Sündern und zu der Kirche, die durch nichts in ihrer Glut gedämpft werden konnte – diese wenigen Striche zeichnen uns das Bild eines Lebens von so vollkommener Hingebung, dass es das kälteste Herz rühren muss. Es lässt uns unsere ganze Selbstsucht fühlen und treibt uns an, die Knie vor Dem zu beugen, der die lebendige Quelle der Hingebung dieses gesegneten Mannes war und dessen Herrlichkeit diese Hingebung einflößte. Allein obwohl der Apostel genötigt ist, von sich selber zu reden, will er sich doch nur seiner Schwachheiten rühmen, aber er befindet sich sozusagen außerhalb seiner gewöhnlichen, naturgemäßen Tätigkeit: sein vergangenes Leben rollt sich vor seinen Blicken ab, die Korinther hatten ihn genötigt, an Dinge zu denken, die er als „dahinten“ betrachtet hatte. Nachdem er so seinen Bericht geschlossen und erklärt hat, dass er sich nur seiner Schwachheiten rühmen wolle, kommt ihm noch ein Umstand ins Gedächtnis. Nichts ist natürlicher und einfacher als alle diese Mitteilungen.

Kapitel 12

Musste der Apostel sich rühmen? – Er fand keinerlei Nutzen darin. Er wollte auf etwas zu sprechen kommen, dessen sich ein Mensch, soweit es das Fleisch betrifft, nicht rühmen konnte, es war die Wirkung der allmächtigen Kraft Gottes, an der der Mensch keinen Teil hatte. Es handelte sich um einen Menschen in Christus: ein solcher war bis in den dritten Himmel, ins Paradies, entrückt worden; im Leib oder außer dem Leib, das wusste Paulus nicht. Der Leib hatte keinen Teil daran. Eines solchen Menschen wollte er sich rühmen. Was ihn auf der Erde erheben konnte, ließ er beiseite; was ihn in den Himmel erhob, was ihm dort einen Platz gab, was er „in Christus“ war, das war sein Ruhm, die Freude seines Herzens, das Teil, dessen er sich gern rühmte. Glücklicher Mensch, für den das Teil, das er in Christus besaß, ein derartiges war, dass er beim Gedanken daran gern alles vergaß, was ihn als Mensch erheben konnte, ähnlich wie er an einer anderen Stelle in Betreff seiner Hoffnung sagt: „Auf dass ich Christus gewinne!“ Der Mensch, d. h. der Leib, hatte keinen Teil an einer Macht, die er nur dadurch genießen konnte, dass er in den Himmel entrückt wurde, und eines solchen in den Himmel Entrückten wollte Paulus sich rühmen. Da wo Gott und seine Herrlichkeit alles sind, getrennt von dem Leib, soweit es irgendein Bewusstsein von seiner Anwesenheit im Leib betrifft, hat er Dinge gehört, in die einzudringen Menschen im Leib nicht fähig waren und die ein sterblicher Mensch nicht verkündigen durfte – Dinge, die der Zustand eines Menschen im Leib nicht ertragen konnte. Diese Dinge hatten auf den Apostel den tiefsten Eindruck gemacht; sie stärkten ihn für den Dienst, aber er konnte sie nicht in die Weise des Verstehens und Mitteilens einführen, die dem Zustand des Menschen hienieden angehört.

Aber manche praktischen Unterweisungen stehen mit dieser wunderbaren Gnade, die dem Apostel zuteil wurde, in Verbindung. Ich sage: dieser wunderbaren Gnade, denn man fühlt in der Tat, welch ein Dienst sein Dienst gewesen sein muss, der seine Kraft und seine Art, die Dinge zu betrachten und zu beurteilen, aus einer solchen Stellung herleitete. Welch eine außerordentliche Mission war die Mission unseres Apostels! Aber er besaß den Schatz in einem irdenen Gefäß. Nichts kann das Fleisch verbessern. War er einmal wieder in das Bewusstsein seines Daseins als Mensch auf der Erde zurückgekehrt, so stand zu erwarten, dass das Fleisch des Apostels sich die Gnade, die ihm widerfahren war, zunutze machen würde, um ihn in seinen eigenen Augen zu erheben und zu sagen: „Es gibt keinen wie du, Paulus, der im dritten Himmel gewesen wäre.“ Bei Gott in der Herrlichkeit sein, als außer dem Leib, bläht nicht auf; da wo alles Christus und Christus alles ist, vergisst man das eigene ich. Eine andere Sache aber ist es, *dort gewesen zu sein.* Die Gegenwart Gottes lässt uns unser Nichts fühlen. Haben wir aber diese Gegenwart verlassen, so kann sich das Fleisch die Tatsache zunutze machen, dass wir dort gewesen sind. Ach, was ist der Mensch! Aber Gott ist wachsam; Er traf in seiner Gnade Vorsorge für die Gefahr, die seinem armen Diener drohte. Ihn in einen vierten Himmel – wenn ich so sagen darf – zu entrücken, würde die Gefahr nur noch vergrößert haben. Es ist unmöglich, das Fleisch zu verbessern. Die Gegenwart Gottes bringt es zum Schweigen; aber das

Fleisch wird sich rühmen, in dieser Gegenwart gewesen zu sein, sobald es nicht mehr dort ist. Um sicher zu wandeln, ist es nötig, das Fleisch, so wie es ist, im Zaume zu halten. Wir sollen es für tot halten; aber es bedarf oft der Zügelung, damit es das Herz nicht von Gott entferne, unseren Wandel nicht behindere noch unser Zeugnis verderbe. Paulus erhielt einen Dorn im Fleisch, damit er sich nicht wegen der ihm zuteil gewordenen hohen Offenbarungen überhebe. Wir wissen aus dem Brief an die Galater, dass es etwas war, was den Apostel in seinen Predigten verächtlich machen konnte: ein sichtbares Gegengewicht gegen diese wunderbaren Offenbarungen.

Gott überließ dem Satan die Aufgabe, den Apostel zu schlagen, wie Er sich seiner einst auch zur Demütigung Hiobs bedient hatte. Welche Gnaden uns auch verliehen sein mögen, wir müssen durch die gewöhnlichen Übungen des persönlichen Glaubens gehen, in denen das Herz nur dann in Sicherheit wandelt, wenn das Fleisch gezügelt und im praktischen Sinn so völlig zunichte gemacht wird, dass wir, was seine Tätigkeit in uns betrifft, kein Bewusstsein von ihm haben, wenn wir wünschen, uns ganz Gott hinzugeben und, nach unserem Maß, an Ihn und mit Ihm zu denken.

Dreimal (wie der Herr selbst hinsichtlich des Kelches, den Er trinken sollte) bittet der Apostel den Herrn, den Dorn von ihm zu nehmen. Aber das göttliche Leben bildet sich in dem Aufgeben des eigenen Ichs, und in unserem Zustand der Unvollkommenheit wird dieses tatsächliche Aufgeben dessen, was wir, der Wahrheit nach (wenn wir unsere Stellung in Christus betrachten), bereits aufgegeben haben, dadurch bewirkt, dass wir zu dem Bewusstsein der demütigenden Unzulänglichkeit dieses Fleisches, dem wir so gern Gnade widerfahren lassen, gebracht werden – zu dem Bewusstsein, wie unpassend dieses Fleisch für die Gegenwart Gottes und wie völlig ungeschickt es für den Dienst ist, zu dem wir berufen sind. Glücklich für uns, wenn dies durch vorbeugende Wege geschieht wie bei Paulus und nicht durch die Demütigung eines Falles wie bei Petrus! Der Unterschied ist deutlich. Bei Petrus vermengte sich das Selbstvertrauen mit dem eigenen Willen, und zwar trotz der Warnungen des Herrn. Bei Paulus bildeten, obwohl seine Gefahr auch vom Fleisch kam, die ihm gemachten Offenbarungen den Anlass. Wenn wir die Neigung und das Bestreben des Fleisches in der Gegenwart Gottes kennen lernen, so kommen wir demütig aus ihr hervor und entgehen der Demütigung; aber im allgemeinen machen wir alle, und in gewisser Hinsicht, kann man sagen, *müssen* wir alle die Erfahrung von Offenbarungen machen, die uns zu Gott erheben, was auch das Maß dieser Offenbarungen sein mag, und wir müssen erfahren, was das Gefäß ist, das den Schatz dieser Offenbarungen enthält, und zwar durch den Schmerz, den das Bewusstsein von dem, was dieses Gefäß ist, in uns hervorruft – ich sage nicht durch einen Fall.

Gott weiß in seiner Regierung die Leiden für Christus und die Züchtigung des Fleisches in denselben Umständen zu vereinigen, dies dient zur Erklärung von Hebräer 12,1–11. Der Apostel predigte. Wurde er nun in seiner Predigt verachtet, so litt er tatsächlich für den Herrn; zugleich aber diente es als ein Zuchtmittel für das Fleisch und verhinderte den Apostel, stolz zu sein auf die Offenbarungen, die er genoss, und auf die daraus hervorgehende Kraft, mit der er die Wahrheit verkündigte. In der Gegenwart Gottes, im dritten Himmel, fühlte Paulus in der Tat, dass der Mensch nichts und dass Christus alles ist. Hier auf der Erde aber musste er die praktische Erfahrung davon machen. Da wo das Fleisch noch nicht zunichte gemacht ist, muss dies durch das erfahrungsmäßige Gefühl von dem Bösen, das in ihm ist, geschehen; es muss so auf eine fühlbare Weise in der persönlichen Erfahrung von dem, was es ist, zu nichts werden. Denn was war das Fleisch Pauli – das ihn nur in seinem Werk

hinderte, indem es ihn von Gott abzog – anders als ein störender Begleiter in seinem Werk? Das Daniederhalten des Fleisches war eine sehr nützliche Übung für das Herz.

Man beachte hier die gesegnete Stellung des Apostels als entrückt in den dritten Himmel. Er konnte sich eines solchen Menschen rühmen, weil sich das eigene Ich gänzlich in den Dingen verlor, mit denen er in Beziehung stand. Er rühmte sich nicht bloß dieser Dinge, auch sagte er nicht: „Ich rühme mich über mich selbst." Nein, das Ich hatte sich vollständig in dem Genuss der Dinge verloren, die für den Menschen, wenn er in das Bewusstsein seines Ichs zurückkehrte, nicht auszusprechen waren. „Über einen solchen werde ich mich rühmen; über mich selbst aber werde ich mich nicht rühmen, es sei denn meiner Schwachheiten." Wie demütigend ist andererseits der Gedanke, dass der, der eine so herrliche Offenbarung genossen hatte, die schmerzliche Erfahrung machen musste von dem, was das Fleisch ist: verderbt, elend und selbstsüchtig!

Der Leser beachte auch den Unterschied zwischen Christus und einem Menschen, wer es auch sei. Christus konnte sich auf dem Berg mit Mose in Herrlichkeit befinden und von dem Vater selbst als Sohn anerkannt werden, und Er konnte in der Ebene in der Gegenwart Satans und der Menge sein. Mögen die Szenen auch verschieden sein, Er war in beiden gleich vollkommen. In den Aposteln finden wir eine bewunderungswürdige Liebe, besonders in Paulus, wir finden (wie Jesus seinen Jüngern verheißen hatte) größere Werke, als selbst die des Herrn gewesen waren; wir begegnen tiefen Herzensübungen sowie einer staunenswerten Erhabenheit durch die Gnade; wir sehen, mit einem Wort, in diesem außerordentlichen Diener Jesu eine wunderbare, durch den Heiligen Geist entfaltete Kraft, aber wir finden nicht jene beständige Gleichheit, wie sie sich in Christus offenbarte. Er war der Sohn des Menschen, der im Himmel war. Männer wie Paulus sind gleichsam Saiten, die Gott berührt und auf denen Er eine wunderbare Musik hervorbringt; aber Christus ist die Musik selbst.

Endlich beachte man, dass die Demütigung, die notwendig ist, um das widerspenstige Fleisch zu seinem Nichts zu führen, von Christus benutzt wird, um seine Kraft in dem Gefäß zu entfalten. So gedemütigt, lernt man seine Abhängigkeit. Alles, was von uns ist, alles, was das Ich ausmacht, ist nur Schwachheit, nur ein Hindernis im Werk. Die Kraft Christi wird in dieser Schwachheit vollbracht. Das ist ein allgemeiner Grundsatz, menschlich gesprochen war das Kreuz Christi Schwachheit. Der Tod ist das Gegenteil von der Kraft des Menschen, doch gerade im Tod hat sich die Kraft Christi offenbart, gerade da hat Er das herrliche Werk der Errettung vollbracht.

Wenn hier von Schwachheit die Rede ist, so handelt es sich nicht um die Sünde im Fleisch, sondern um das, was im Gegensatz zu der Kraft des Menschen steht. Christus hat sich niemals auch nur einen Augenblick auf menschliche Kraft verlassen, Er lebte durch den Vater, der Ihn gesandt hatte. Die Kraft des Heiligen Geistes allein war es, die sich in Ihm entfaltete. Bei Paulus musste das Fleisch zur Schwachheit zurückgeführt werden, damit sich in ihm keine Regung zur Sünde offenbare, die dem Fleisch so natürlich ist. Wenn das Fleisch, soweit es das Gute betrifft, zu seinem wahren Nichts gebracht war, und zwar in solch augenscheinlicher Weise, dann konnte Christus seine Kraft in ihm entfalten. Diese Kraft hatte so ihren wahren Charakter, und beachten wir es wohl, das ist immer ihr Charakter: Kraft, in der Schwachheit vollbracht. Der glückliche Apostel konnte sich eines Menschen in Christus droben rühmen, indem er all diese Seligkeit genoss, diese wunderbaren Dinge, die das Ich ausschlossen – so hoch waren sie über alledem, was wir sind, erhaben. Während Paulus diese Dinge

genoss, hatte er kein Bewusstsein von dem Bestehen seines Leibes. Sobald er dieses Bewusstsein wieder erlangte, ließ sich das, was er gehört hatte, nicht in Mitteilungen übersetzen, deren der Leib durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel fähig gewesen wäre oder welche menschliche Ohren hätten fassen können. Paulus rühmte sich dieses Menschen in Christus droben. Hier auf der Erde rühmte er sich nur Christi selbst sowie der Schwachheit, die der Kraft Christi Veranlassung ab, auf ihm zu ruhen, und die zugleich der Beweis war, dass die Kraft, die in ihm wirkte, die Kraft Christi war, dass Christus ihn zum Gefäß für die Offenbarung derselben gemacht hatte. Nichtsdestoweniger wurde dies durch schmerzliche Erfahrungen verwirklicht. Das erste, dessen Paulus sich rühmte, war der Mensch in Christo, das zweite die Kraft Christi, die auf dem Menschen ruhte. Bezüglich des ersten ist der Mensch, was das Fleisch betrifft, nichts; hinsichtlich des zweiten wird das Fleisch gerichtet und niedergehalten, zur Schwachheit gebracht, damit wir lernen und damit sich die Kraft Christi offenbare. Es gab im Himmel einen mächtigen Antrieb, eine unaussprechliche Quelle für den Dienst des Apostels, die Kraft kommt hinzu infolge der Demütigung des Menschen, so wie er in dieser Welt ist, wenn der Mensch zu nichts gemacht ist – sein wahrer Wert in göttlichen Dingen – und Christus in ihm eine Kraft entfaltet, die sich mit der Kraft des Menschen nicht verbinden noch in irgendeiner Weise von ihr abhängig sein kann. Wenn das Werkzeug schwach war, wie man sagte, so musste die Kraft, die wirksam gewesen war, nicht die Kraft des Werkzeugs, sondern diejenige Christi sein.

Im Anfang des Briefes fanden wir also die wahren Kennzeichen des Dienstes, in Verbindung mit den Gegenständen, die ihm diese Kennzeichen verliehen, und hier haben wir die praktische Kraft dieses Dienstes sowie die Quelle dieser Kraft in Verbindung mit dem Gefäß, in das das Zeugnis niedergelegt war; außerdem finden wir die Art und Weise, wie dieser Dienst ausgeübt wurde, indem ein sterblicher Mensch mit den unaussprechlichen Quellen in Verbindung gebracht wurde, denen der Dienst entsprang, und zugleich mit der lebendigen, gegenwärtigen und wirksamen Kraft Christi, damit der Mensch fähig sei, den Dienst auszuüben, ihn aber nicht vollbringe in seiner fleischlichen Kraft, was übrigens in sich selbst unmöglich ist[8].

Der Apostel rühmte sich also seiner Schwachheiten und seiner Leiden. Er hatte wie ein Tor reden müssen, diejenigen, die selbst die Vortrefflichkeit seines Dienstes hätten rühmen sollen, hatten ihn dazu gezwungen. Gerade unter ihnen waren die schlagendsten Beweise eines apostolischen Dienstes geliefert worden; wenn sie gegenüber den anderen Versammlungen hinsichtlich der Beweise seines Apostelamtes in etwas verkürzt worden waren, so war es darin, dass sie nichts zur Unterhaltung des Apostels beigetragen hatten. Er stand aufs Neue im Begriff, zu ihnen zu kommen; aber *dieser* Beweis sollte auch fernerhin fehlen. Paulus war bereit, sich für die Korinther wie ein guter Vater verwenden zu lassen, wenn er auch, je mehr er sie liebte, umso weniger geliebt wurde. Aber hatte er

[8] Das ganze Kapitel ist sehr eindrucksvoll. Wir finden hier Christen in der höchsten und in der niedrigsten Stellung, im dritten Himmel und in niedriger Sünde wandelnd. In dem ersten Fall rühmt sich ein Mensch in Christus, was wir der Stellung nach alle sind, und wir sind auch berechtigt, uns zu rühmen, d. h. als Menschen in Christus. Bezüglich dessen, was ein solcher in sich selbst ist, muss er zu völligem Nichts gebracht werden. Aber weder das Rühmen über einen Menschen in Christus noch das Zunichtegemachtwerden im Fleisch ist Kraft, letzteres ist wohl der Weg dahin. Erst dann, wenn das Fleisch zunichte gemacht ist, ist die Kraft Christi mit einem solchen Menschen und ruht auf ihm, und dann besitzt er Kraft im Dienst. Ein Mensch in Christus, das ist sein Platz; Christus in ihm oder seine Kraft auf ihm, das ist seine Kraft zum Dienen. Zugleich wird das Bewusstsein der Schwachheit vorhanden sein; das was wir sind hinsichtlich des irdenen Gefäßes, steht in keinem Verhältnis zu dem, was bedient und genossen wird. Es handelt sich hier nicht bloß um das, was böse ist, sondern um das irdene Gefäß, in dem sich der Schatz befindet.

vielleicht nur den Schein gewahrt, indem er selbst nichts von ihnen genommen hatte, und suchte er sich jetzt dadurch zu entschädigen, dass er sich des Titus bediente, um durch ihn ihre Freigebigkeit auszunutzen? Nichts von alledem! Die Korinther wussten sehr wohl, dass Titus in demselben Geiste wie der Apostel unter ihnen gewandelt hatte. Schmerzliche Arbeit, wenn ein Herz, das über solch schlechten Beweggründen und Weisen, die Dinge zu beurteilen und zu schätzen, erhaben und ganz von den himmlischen und herrlichen Beweggründen Christi durchdrungen ist, genötigt wird, sich zu den Gedanken herabzulassen, die die selbstsüchtigen Herzen der Menschen erfüllen, mit denen es sich zu beschäftigen hat – Herzen, die auf einem und demselben Boden mit den Beweggründen stehen, die die sie umgebende Welt durchdringen und beherrschen! Aber die Liebe muss alles ertragen und darf nur an andere denken, wenn wir nicht mit ihnen noch sie mit uns denken können.

Nahm denn der Apostel die Korinther zu Richtern seines Verhaltens? Nein, er redete vor Gott in Christus und fürchtete nur, er möchte, wenn er käme, viele von denen, die den Namen Christi bekannten, so wandelnd finden wie die sie umgebende ungerechte Welt; er fürchtete, in ihrer Mitte gedemütigt zu werden und sich über viele betrüben zu müssen, die vorher gesündigt und nicht Buße getan hatten über ihre Vergehungen.

Kapitel 13

Paulus war also zum dritten Mal auf dem Weg nach Korinth. Er kündigt den Korinthern an, dass jede Sache durch das Zeugnis von zwei oder drei Zeugen bestätigt werden solle, und dieses Mal werde er nicht schonen. Er sagt: „Dieses dritte Mal komme ich zu euch“, doch fügt er hinzu: „Als wie das zweite Mal anwesend und jetzt abwesend“; denn er war einmal in Korinth gewesen und hätte auf dem Weg nach Mazedonien zum zweiten Male hinkommen sollen, hatte dies aber nicht getan wegen des Zustandes der Korinther. Aber dieses dritte Mal wollte er kommen, und er hatte zuvor gesagt und sagte zuvor, als wenn er das zweite Mal gekommen wäre, obwohl jetzt abwesend, dass, wenn er komme, er nicht schonen werde.

Hierauf beschließt der Apostel die Frage bezüglich seines Dienstes, indem er einen Gedanken ausspricht, der diejenigen, die seinen Dienst in Zweifel zogen, aufs tiefste beschämen musste: wenn Christus nicht durch ihn geredet hatte, so war Christus nicht in ihnen; wenn aber Christus in ihnen war, so hatte Er durch den Apostel geredet, denn er war das Mittel zu ihrer Bekehrung gewesen. „Weil ihr einen Beweis sucht“, sagt er, „dass Christus in mir redet, so prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersuchst euch selbst, oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? es sei denn, dass ihr etwa unbewährt seid“, und das dachten sie keineswegs. Diese Beweisführung musste sie völlig zu Boden schmettern und ihren einfältigen und törichten Widerstand sowie ihre ungebührliche Verachtung des Apostels in tiefe Beschämung verkehren. Welch eine Torheit, sich durch einen Gedanken verführen zu lassen, der sie ohne Zweifel in ihren eigenen Augen erhob, der aber, indem er das Apostelamt des Paulus in Frage stellte, notwendigerweise zugleich ihr eigenes Christentum über den Haufen warf!

Die Worte: „Der gegen euch nicht schwach ist“ usw. bis zum Ende des vierten Verses sind eine Einschaltung, die sich auf den Charakter des Dienstes Paulus nach den im vorhergehenden Kapiteln entwickelten Grundsätzen bezieht: nämlich auf Seiten des Menschen Schwachheit und das, was Verachtung hervorrief, aber auf Seiten Gottes Kraft, geradeso wie Christus in Schwachheit gekreuzigt und durch göttliche Kraft wieder auferweckt worden war. Wenn der Apostel selbst schwach war, so war er es in Christus, und er lebte in Ihm durch die Kraft Gottes gegen die Korinther. Wie es auch mit ihnen stehen mochte, er war überzeugt, dass sie wussten, dass er nicht unbewährt war, und er bat Gott nur, dass sie nichts Böses tun möchten; nicht damit er nicht unbewährt erscheine – d. h. wertlos in seinem Dienst, denn er spricht hier vom Dienst –, sondern damit sie Gutes tun möchten, wenn er selbst auch unbewährt sei. Denn er vermochte nichts gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Er war nicht der Herr der Korinther in ihrem eigenen Interesse, sondern er war zufrieden, schwach zu sein, damit sie stark wären; denn was er wünschte, war ihre Vollkommenheit. Aber er schrieb abwesend, wie er gesagt hatte, damit er nicht bei seiner Anwesenheit genötigt wäre, mit Strenge zu verfahren, nach der Gewalt, die der Herr ihm zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung gegeben hatte.

Er hatte gesagt, was sein vom Heiligen Geist erfülltes und geleitetes Herz zu sagen ihn drängte; er hatte sein ganzes Herz ausgeschüttet, und jetzt, sozusagen müde von der Anstrengung, schließt er den Brief mit einigen kurzen Sätzen. „Freut euch, werdet vollkommen, seid getrost; seid *eines* Sinnes, seid in Frieden.“ Was auch geschehen mochte, das war es, was er ihnen wünschte und ferner, dass der Gott der Liebe und des Friedens mit ihnen sein möchte. Er rechnete auf die Erfüllung dieses Wunsches und fordert sie auf, einander in Liebe zu grüßen, wie alle Heiligen und auch er selbst sie grüßten, indem er Gott bittet, dass die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit ihnen allen sein möchten.